

# alma

SEITE 4

**Assessment-Stufe als Basis des neuen Studienmodells**

SEITE 8

**Die Universität St.Gallen als Profitcenter**

SEITE 23

**Originalton: Der Welthandel und die Zivilgesellschaft**





Wolfram Martel  
Präsident HSG Alumni

*Liebe HSG Alumna  
Liebes HSG Alumnus*

Weit über ein Kilogramm «Alumnae und Alumni» haben alle unsere Mitglieder vor wenigen Wochen per Post erhalten – glücklicherweise belastet das im neusten «Who's who» enthaltene intellektuelle Gewicht unser Portobudget nicht auch noch!

Dieses beeindruckende Werk ist nicht fürs Büchergestell bestimmt. Ich lade Sie ein, darin herumzuschmökern, alte Verbindungen aufzunehmen und neue zu knüpfen. Bestimmt finden Sie Überraschungen – in der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz oder im beruflichen Netzwerk!

An der GV im vergangenen Juni skizzierten wir ein ambitiöses «Campus»-Projekt, das für künftige Weiterbildungsprogramme unerlässlich wird. Zahlreiche Sitzungen und Gespräche mit Behörden brachten uns wesentliche Schritte weiter, und wir hoffen sehr, Euch im Juni 2001 konkretere Ideen vorstellen zu können.

Apropos Weiterbildung: Das Ehemaligenforum am Vortag des Dies, die Generalversammlung der HSG Alumni und das anschliessende Nachtessen sind Tradition. Die Ausschreibung liegt dieser «alma» bei, und ich freue mich auf ein Wiedersehen am Freitag, 8. Juni 2001!

An unserer Universität haben Ende Wintersemester drei verdiente Professoren, davon zwei alt Rektoren, ihre Abschiedsvorlesung gehalten, nämlich die Herren Paul Stähly, Alois Riklin und Georges Fischer. Uns ältere Semester stimmt es

immer nachdenklich, wenn sich unsere seinerzeitigen Vorbilder in den Ruhestand verabschieden. Umso mehr freut mich in dieser «alma» die Würdigung von Herrn Professor Hans Ulrich, dessen Lebenswerk viele von uns Ehemaligen prägte und heute noch beeindruckt.

Ich bin überzeugt, dass mit der Neukonzeption der Lehre (auch sie ist wieder Thema in diesem Heft) die Qualität der Ausbildung an unserer Alma Mater nachhaltig sichern kann – gerade weil sie die Ganzheitlichkeit und damit das Systemdenken Ulrich'scher Prägung aufnimmt und ins Zentrum stellt.

Euer

*Wolfram Martel*

Wolfram Martel  
Präsident der HSG Alumni

4 **Die Assessment-Stufe als Basis des neuen Studienmodells**

Im Herbst tritt die Neukonzeption der Lehre definitiv in Kraft

8 **Die Universität St.Gallen als Profitcenter**

Die Universität löst jedes Jahr Zahlungsströme von 185 Millionen Franken aus und erzeugt damit Einkommens- und Beschäftigungseffekte

10 **Prominenz an der Universität zu Gast**

Das Wintersemester brachte, wie der «Unireport» belegt, wieder eine Reihe sehr prominenter Persönlichkeiten an die Universität St.Gallen

13 **Impressum**

14 **Universität St.Gallen europäisch akkreditiert**

Als erste staatliche Universität im deutschsprachigen Raum wird die Universität St.Gallen bei der «European Foundation for Management Development» akkreditiert

19 **Hans Ulrich: Leben und Werk**

Die Neuausgabe des Werks von Professor Hans Ulrich im Paul-Haupt-Verlag ist Anlass, sich seines Lebens und Werks in der «alma» zu erinnern



23 **MCM-HSG: «Meeting the challenges of the digital age»**

Das Institut für Medien- und Kommunikationsmanagement im Porträt

26 **Start des Executive MBA in New Media and Communication**

Ein neues Nachdiplom-Studium an der HSG

28 **Studententheater: Spielen als Ergänzung zum Studium**

Eine kulturelle studentische Initiative im Porträt

31 **Der Welthandel und die Zivilgesellschaft**

Professor Dr. Heinz Hauser im «Originalton»

33 **Ehemalige im Porträt: Peter Athanas**

Der neue CEO von Arthur Andersen Schweiz



37 **Treffs des «HSG Alumni Clubs» Zürich**

39 **Aus dem Alumni-Büro**

40 **Terminkalender zweites Quartal 2001**

HSG Alumni



Universität St.Gallen

**Zum Titelbild**

Einer der vielen Prominenten, die im Wintersemester an der Universität St.Gallen referierten, war Microsoft-CEO Steve Ballmer (Zweiter von links), den Professor Dr. Christian Belz (links aussen), Professor Dr. Torsten Tomczak und Dr. Marcus Schögel (rechts aussen) vom Institut für Marketing und Handel eingeladen hatten.

(Foto: Regina Kühne)

# Neukonzeption Lehre: Die Assessment-Stufe als Basis des neuen Studienmodells

*Im kommenden Herbst wird an der Universität St.Gallen die Neukonzeption der Lehre nun definitiv in Kraft treten. Nach der Vorstellung von Konzept und Ziel (alma 4/2000) wird hier nun das Studium auf der Assessment-Stufe vorgestellt, die als Basis des neuen, international kompatiblen Studienmodells ab 1. Oktober 2001 zuerst eingeführt wird.*

Von Sascha Spoun

## Leitideen

Die Universität St.Gallen hat das erklärte Ziel, sich als international führende Wirtschaftsuniversität zu behaupten und bestmöglich ausgebildete Absolventinnen und Absolventen in Wissenschaft und Praxis zu entlassen. Deshalb verwirklicht die Neukonzeption Lehre ein Dreistufen-Modell, dessen einjährige Assessment-Stufe ein für alle Studierenden während zwei Semestern gemeinsames Grundstudium vorsieht. Webster's New Encyclopedic Dictionary erklärt «*assess*» mit «*to determine the importance, size, or value of*». Und in der Tat, die Bedeutung, den Wert, die Anzahl von Mitarbeitern zu bestimmen, die Qualifikation von Bewerbern zu beurteilen, ist Sinn und Zweck von «*assessment*». Im angloamerikanischen Raum sind Assessment-Verfahren längst auch gängige Praxis an Universitäten, welche damit die für sie am besten geeigneten Studierenden finden wollen. In jüngster Zeit beginnen auch in Europa private Hochschulen, mit Assessment-Seminaren oder Assessment-Centern Studierende auszuwählen. Assessment dient hier allerdings nicht nur der Ermittlung und Bewertung von individuellen Leistungsmerkmalen, sondern auch der akademischen Bildung. Dieses Studienkonzept gibt es bislang an keiner europäischen Universität.

Auf der Assessment-Stufe sind Lehre und Betreuung, Evaluation und Qualifikation fachlich und didaktisch aufeinander abgestimmt. Vermittlung von Basiswissen sowie elementarer wissenschaftlicher Methoden und Arbeitstechniken, Förderung fachübergreifender Kompetenzen, Motivation und Befähigung zu lebenslangem Lernen, aber auch gezielte Auswahl der Studierenden für das weitere Studium auf Bachelor- und Master-Stufe sind die Ziele.

Für die Aufnahme in die nächste Studienstufe, die Bachelor-Stufe, gibt es keine festen Quoten, sondern möglichst viele sollen dieses Ziel erreichen. Freilich, die Universität macht auch kein Hehl daraus, dass dieses Ziel sehr anspruchsvoll ist und die Anforderungen dafür auf einem sehr hohen Niveau liegen.

## Studienarchitektur der Assessment-Stufe

Das Studium auf allen drei Stufen ist in gleicher Weise auf drei Säulen verteilt. Auf der Assessment-Stufe bedeutet dies:

Das Kontaktstudium ist Fachstudium. Es beansprucht 50% der Studienzeit bzw. zwölf Stunden pro Woche. Als Pflichtstudium stellt es in den Veranstaltungen der Dozierenden den wissenschaftlichen Kontakt zu den drei Kernfächern BWL, VWL und Jus her. Im Wahlpflichtstudium kann zwischen Mathematik und Jus gewählt werden, damit die Studierenden nach Wissensbedarf oder entsprechend einer frühzeitigen Fachentscheidung für die Bachelor-Stufe nach freiem Ermessen ihren Lernstoff bestimmen können. Im Kontaktstudium ist die Lehre der drei Kernfächer BWL, VWL und Jus sowohl im Pflicht- als auch im Wahlpflichtstudium auf jeweils eine Vorlesung und eine Übung in voraussichtlich 24 Parallelgruppen verteilt. Die Veranstaltungen führen ein in fundamentale Theorien und Methoden, grundlegende Gegenstände und Fragestellungen, wichtige Arbeitstechniken und Hilfsmittel der Kernfächer. Diese Inhalte erfordern aufgrund ihrer wissenschaftlichen Komplexität und fachlichen Ansprüche die Vermittlung durch Dozierende. Die Angebote in Jus richten sich nach den inhaltlichen Erfordernissen der weiteren Juristenausbildung, führen aber zugleich auch künftige Studierende von BWL und VWL in juristisches Denken ein.

Das Selbststudium ist ebenfalls Fachstudium. Es beansprucht 25% der Studienzeit und entspricht dem Äquivalent von sechs regulären Unterrichtsstunden pro Woche. Als Teil des Kernfachstudiums umfasst es ebenfalls die drei Kernfächer und ist für alle Studierenden obligatorisch. Im Wahlpflichtfach gibt es kein Selbststudium. Im Selbststudium eignen sich die Studierenden unter Anleitung individuell und in selbstorganisierten Kleingruppen mit Hilfe didaktisch-methodisch ausgearbeiteter Skripte sowie mittels universitärem Intranet für eigenständiges Lernen geeignete Wissensstoffe an. Ausserdem werden Tutorien in erforderlicher Zahl eingerichtet.

Damit ist das gesamte Fachstudium auf total 18 Wochenstunden begrenzt, erfordert aber umfassende Eigen-

leistungen in Form von Vor- und Nachbereitung der Veranstaltungen, Hausarbeiten, Gruppen- und Einzelleistungen, Prüfungsvorbereitungen usw.

Das Kontextstudium beansprucht die übrigen 25% der Studienzeit. Als «Studium integrale» stellt es das Fachstudium in geistige sowie kulturelle Zusammenhänge und führt in «das Haus der Wissenschaften» ein. Es ist in drei weitere Säulen untergliedert:

- Handlungskompetenz vermitteln als Pflichtstudium. Fachübergreifende Methoden des Arbeitens und Lernens.
- Reflexionskompetenz vermitteln als Pflichtstudium. Geistes- und sozialwissenschaftliche Fächer, die mittels ausgewählter Beispiele in Denkhaltungen, Wertordnungen und Verstehensweisen einführen.
- Veranstaltungen zur kulturellen Kompetenz ermöglichen als Wahlpflichtstudium das Erlernen von Fremdsprachen nach freier Wahl auf verschiedenen Niveaus.

<b>Pflichtfachstudium der Kernfächer</b>	<b>Lehrbereiche</b>
BWL	A: Grundlagen der Managementlehre B: Geschäftsprozesse C: Managementprozesse D: Grundlagen der finanziellen Führung E: Integrationsfallstudie
VWL	A,B: Einführung in die Volkswirtschaftslehre C: Mikroökonomik D: Makroökonomik
Jus I	A,B: Privatrecht C,D: Bundesstaatsrecht
<b>Wahlpflichtfachstudium der Kernfächer</b>	<b>Lehrbereiche</b>
Mathematik oder Jus II	A,B,C,D oder A: Strafrecht B,C: Verwaltungsrecht D: Haftpflichtrecht

Übersicht Lehrbereiche Kernfachstudium

In den Veranstaltungen zur Handlungskompetenz erlernen und trainieren die Studierenden Formen, Methoden, Techniken universitären Arbeitens anhand von Fallbearbeitungen und Problemlösungen. Wegen der Unterschiedlichkeit von fachlichen Perspektiven und methodischen Praktiken unterrichten jeweils zwei Dozierende als Tandem.

Im Bereich Reflexionskompetenz eröffnen die Seminare der vier Fächer Geschichte, Philosophie, Psychologie und Soziologie (ebenfalls in voraussichtlich 24 Par-

<b>Pflichtfachstudium</b>	<b>Lehrbereiche</b>
Handlungskompetenz	A: Kommunikation und Informationsverarbeitung B: Formen und Methoden des Lernens C: Formen und Methoden wissenschaftlichen Arbeitens D: interdisziplinäre Problemlösung
Reflexionskompetenz	A: Geschichte B: Philosophie C: Psychologie D: Soziologie
Wahlpflichtstudium	
Kulturelle Kompetenz	Deutsch als Fremdsprache Englisch Französisch Italienisch Japanisch Russisch Spanisch

Übersicht Lehrbereiche Kontextstudium

allelgruppen) geistes- und sozialwissenschaftliche Zugänge zu Kultur und Gesellschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Arbeit an Texten und Vermittlung von Denk- und Verstehensweisen der Fachdisziplinen stehen im Mittelpunkt. Alle Studierenden müssen in jedem Reflexionsfach ein sechswöchiges Seminar (2 Std.) besuchen, und zwar zwei pro Semester, sodass sie am Ende der Assessment-Stufe nacheinander alle vier Reflexionsfächer absolviert haben.

Im Bereich kulturelle Kompetenz bietet das Wahlpflichtfachstudium Unterricht für sieben Fremdsprachen an. Der Fremdsprachenunterricht ist nicht obligatorisch, wohl aber der Nachweis der geforderten Kenntnisse. Auf der Assessment-Stufe wird eine Fremdsprache auf einem von ihr definierten Niveau USG I als Teil des gesamten Assessment-Verfahrens schriftlich und mündlich geprüft.

Die Anzahl der Gruppen auf der Assessment-Stufe ist vorläufig nach einer Richtzahl von ca. 900 Studienanfänger berechnete. Steigt diese Zahl, werden entsprechend mehr Gruppen eingerichtet, um allen Studierenden möglichst gleich gute Bedingungen zu bieten.

## Einführungswoche

Eine besondere Einrichtung ist die für alle Studienanfänger des ersten Semesters verbindliche Einführungswoche. Sie findet während fünf Tagen in der Woche



statt, vor Beginn des Lehrbetriebs. Ihr Ziel ist es, zum einen eine Einführung in Kultur, Studium und akademisches Leben an der Universität St.Gallen zu geben. Zum anderen stellt ein reichhaltiges Programm Einrichtungen der Universität, deren Aufgaben und Nutzungsmöglichkeiten vor und vermittelt erste, elementare Fertigkeiten. Zum Dritten motivieren Planspiele, Gruppenaufgaben und Gemeinschaftsveranstaltungen für das Studium, ermöglichen soziale Kontakte und die Entwicklung eines Wir-Gefühls. Die verschiedenen Angebote werden gemeinsam von der Universität und der Studentenschaft organisiert.

### Assessment-Verfahren und Coaching-Programm

Die Universität St.Gallen bietet in Form eines freiwilligen Coaching-Programms intensive und individuelle Betreuung auf der Assessment-Stufe, damit sich die Studierenden als eigenständige Persönlichkeit entfalten und überfachliche Kompetenzen erwerben und entwickeln können: soziale Kompetenz; Leadership; Verantwortungsbereitschaft; Fähigkeit zur Selbstreflexion.

Vorgesehen ist eine dreijährige Testphase, um dann zu entscheiden, ob die Assessment-Verfahren ausgebaut und verpflichtend gemacht werden.

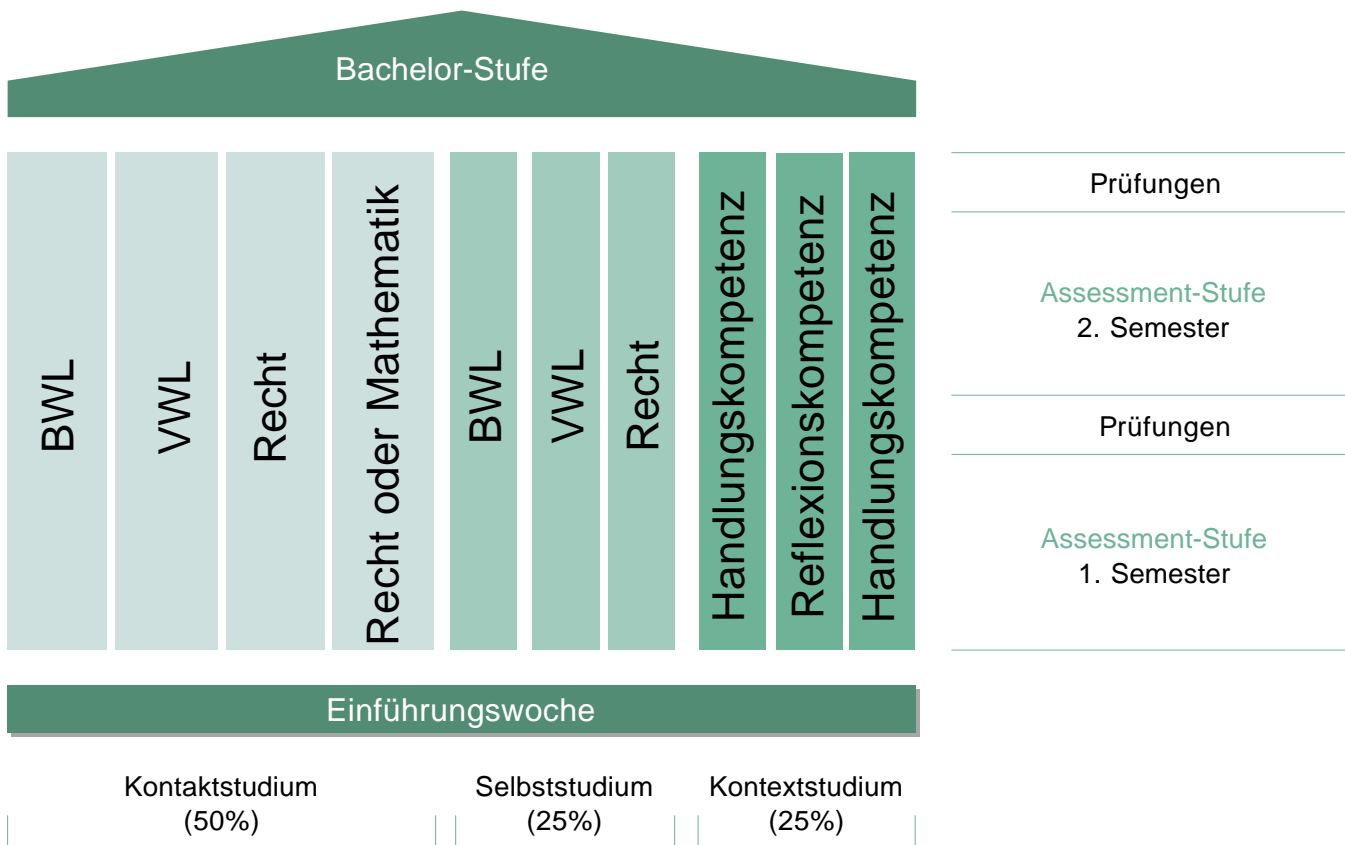
Vorläufig werden ca. 60 bis 100 Studierende zu den Assessment-Verfahren und zum Coaching-Programm zugelassen. Freiwillige Coaches werden aus der Do-

zentenschaft, aus der Praxis sowie aus der Assistentenschaft gewonnen. Ein Trainingsprogramm dient der erforderlichen Qualitätssicherung. Ein Coach soll etwa sechs bis acht Studierende betreuen. Wenn die Zahl der Interessenten diese Betreuungsmöglichkeiten übersteigt, werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aufgrund einer Bewerbung sowie ein Teil durch Zulassung in das Coaching-Programm der Assessment-Stufe aufgenommen. Laufende Kontakte sowie ein Gespräch am Jahresende reflektieren die Studienleistungen und geben Förderempfehlungen für das weitere Studium. Das Coaching-Programm bereitet auf das Mentor-Programm vor, an dem alle Studierenden ab dem dritten Semester auf der Bachelor-Stufe teilnehmen.

Aufeinander abgestimmte Assessment-Verfahren sind der Fragebogen zur Selbsteinschätzung (Einführungswoche), die Bewerbung um die Teilnahme am gesamten verbleibenden Assessment-Programm, das strukturierte Eingangsinterview mit Rückmeldung, das Assessment-Seminar zur Beobachtung und Betreuung in Einzel-, Zweier- und Gruppenübungen, der Studienbericht sowie das Jahresfeedback. Alle Assessment-Verfahren haben rein formative Funktion und keinerlei Einfluss auf Prüfungsergebnisse auf der Assessment-Stufe.

### Prüfungen

Das Prüfungskonzept entspricht so weit wie möglich den Geboten von Gerechtigkeit und Klarheit, den Er-



<b>Fach und Prüfungsformat</b>	<b>Anzahl möglicher Credit Points</b>
BWL (Kontakt- und Selbststudium) – 2 Klausuren (Ende WS, Ende SoSe) – kritischer Literaturbericht (im WS) – Integrationsfallstudie als Gruppen- oder Einzelleistung (im SoSe)	2u4 1 1 <b>10</b>
VWL (Kontakt- und Selbststudium) – 2 Klausuren (Ende WS, Ende SoSe)	2u5 <b>10</b>
Jus I – 2 Klausuren (Ende WS, Ende SoSe)	<b>10</b>
wissenschaftliche Hausarbeit nach Wahl in einem der drei Kernfächer (bis Ende Vorlesungszeit SoSe)	<b>5</b>
Jus II – 2 Klausuren (Ende WS, Ende SoSe) oder Mathematik – 1 Klausur für 6 Credit Points oder 2 Klausuren à 3 Credit Points	6 oder <b>6</b>
Handlungskompetenz – PC-Prüfung (bis Ende Vorlesungszeit SoSe) – Hausarbeit (bis Ende Vorlesungszeit SoSe) – 2 Gruppenarbeiten (à 1 Credit Point)	1 1 2 <b>4 + 2 BWL Credit-Points zur HK</b>
Reflexionskompetenz – 2 schriftliche Referate (à 1 Credit Point) (bis Ende Vorlesungszeit SoSe) – mündliche Prüfung (Ende SoSe)	2 2 <b>4</b>
Kulturelle Kompetenz – schriftliche Fremdsprachenprüfung (Ende SoSe) – mündliche Fremdsprachenprüfung (Ende SoSe)	2 2 <b>4</b>
<b>Total 55</b>	

Übersicht Credit Points

fordernissen anspruchsvoller Fachleistungen und differenzierter Evaluation sowie dem Prinzip der Kostengünstigkeit. In jedem Fach erbringen die Studierenden mindestens zwei Prüfungsleistungen, sodass Leistungsverbesserungen möglich sind und im Einzelfall nicht die Tagesform über den Studienerfolg entscheidet. Alle Leistungen werden proportional zum notwendigen Zeiteinsatz durch ein Credit-Point-System gewichtet. Aus der Multiplikation der Einzelergebnisse mit der Zahl der Credit Points ergibt sich die jeweilige Fachnote auf einer Skala von 6 bis 1. Von 6,0 (Bestnote) bis einschliesslich 4,0 erstreckt sich der Bereich für «bestanden»; von 3,75 bis 2,0 für «nicht bestanden». Wer ohne anerkannten Grund einer Prüfung fernbleibt, erhält die Note 1,0.

In Buchhaltung ist für alle Studierenden eine Kontrollprüfung obligatorisch, die mindestens dreimal jährlich angeboten wird. Ein freiwilliger Buchhaltungskurs wird im ersten Semester angeboten.

Geplant ist ausserdem ein begleitetes sechsmonatiges Pflichtpraktikum, um sicherzustellen, dass sich alle Studierenden mit Fragen ausserhalb des eigentlichen Lehrplans beschäftigen. Das Praktikum muss bis zum Beginn der Lehre auf der Master-Stufe nachgewiesen werden.

### Abschluss der Assessment-Stufe

Es müssen insgesamt mindestens 220 Noten-Credit-Points (NCP) erreicht werden (entspricht einer 4.0 im Durchschnitt aller Prüfungen). Im Fachstudium (Kontakt- und Selbststudium) sind maximal 10 Minus-NCP zulässig, im Kontextstudium maximal 4 Minus-NCP; insgesamt aber maximal 12 Minus-NCP.

Wer die Assessment-Stufe bestanden hat, kann auf die Bachelor-Stufe wechseln und dort jede angebotene Studienrichtung wählen.

Die Assessment-Stufe kann insgesamt nur einmal gesamthaft wiederholt werden. Das bedeutet: Wer die Gesamtprüfung für die Assessment-Stufe nicht besteht, muss alle Einzelprüfungen der gesamten Assessment-Stufe wiederholen; erbrachte Prüfungsleistungen aus dem Vorjahr werden nicht anerkannt.

**Der nächste Informationstag für Studieninteressierte findet am 25. April 2001 statt. Weitere Informationsmöglichkeiten sind auf [www.unisg.ch](http://www.unisg.ch) oder sind in Form von Broschüren beim Zentralsekretariat erhältlich.**

**Dr. Sascha Spoun** ist Nachwuchsdozent für Betriebswirtschaftslehre und Projektleiter für die Neukonzeption der Lehre.

# Die Universität St.Gallen – ein Profitcenter des Kantons

*Die Universität St.Gallen löst jedes Jahr Zahlungsströme von 185 Millionen Franken aus und erzeugt damit in Kanton und Stadt St.Gallen erhebliche Einkommens- und Beschäftigungseffekte. Als einer der zehn grössten Arbeitgeber des Kantons mit gegen 1000 Arbeitsplätzen bewirkt sie ausserdem vielfältige Standortvorteile, ist wichtiger Impulsgeber für Unternehmensgründungen und stellt dabei für den Kanton ein eigentliches «Profitcenter» dar, wie eine neue Studie\* von Professor Dr. Georges Fischer zeigt.*

Von Roger Tinner

**W**erden alle von der Universität ausgehenden Nutzen- und Kostenströme systematisch erfasst, ergibt sich für St.Gallen ein sehr positives Bild. Einer Netto-Belastung des Kantons von 15 Mio. Franken – das entspricht rund 34 Franken je Kopf der Bevölkerung – stehen beträchtliche materielle und immaterielle Nutzen gegenüber. Die Universität löst insgesamt für 185 Mio. Franken Zahlungsströme aus, wovon über 140 Mio. Franken (davon 72 Millionen oder 40 Prozent durch Konsumausgaben der Studierenden) in den Kanton St.Gallen fliessen. Das erzeugt namentlich in der Standortregion erhebliche Einkommens- und Beschäftigungseffekte.

Zudem bewirkt die Universität vielfältige Standortvorteile für die st.gallische Wirtschaft und Bevölkerung. Die HSG zählt mit nahezu 1000 zumeist hochqualifizierten Festangestellten zu den zehn grössten Arbeitgebern im Kanton, ist eine der wichtigsten Ausbildungsstätten für qualifiziertes Personal und ein wichtiger Impulsgeber für Unternehmensgründungen. Die HSG führt auch zu vielfältigen Informationseffekten (Wissenstransfer), Versorgungseffekten (kulturelles Angebot) sowie zu Imagewirkungen (internationaler Bekanntheitsgrad von St.Gallen als Universitätsstadt). Negativ schlagen Beanspruchungen von Umweltressourcen (Belastungen der öffentlichen Infrastruktur, zusätzliche Verkehrsbelastungen im Hochschulquartier) zu Buches.

## **Wichtige Impulse für Unternehmensgründungen**

Die Universität St.Gallen zählt zu den zehn grössten Arbeitgebern des Kantons (knapp 1000 Festangestellte, ebenso viele Honorarempfänger aus dem In- und Ausland). 60% der Festangestellten sind hoch qualifizierte Arbeitskräfte in Lehre und Forschung, die meisten wohnen in unmittelbarer Nähe des Arbeitsplatzes und sorgen in ihren Wohngemeinden in der Regel auch für überdurchschnittliche Steuereinnahmen. Zudem «lie-

fert» die HSG auch gleichsam vor Ort ein qualifiziertes Arbeitskräftepotenzial und damit ein Humankapital, das für die Alimentierung und Qualität des regionalen Arbeitsmarktes bedeutsam ist.

Die HSG ist auch ein wichtiger Impulsgeber für Unternehmensgründungen, wie aus einem neuen Forschungsprojekt von Beate Wilhelm hervorgeht. Danach haben in den letzten zehn Jahren rund 850 Absolvent(inn)en im Verlauf ihrer Berufstätigkeit knapp 1500 erfolgreiche Firmengründungen getätigt, woraus an die 24 000 Arbeitsplätze entstanden sind. Über 10% dieser Gründer(inn)en haben ein «echtes Spin-off» gegründet, sich also unmittelbar während oder nach dem Studium, oder aber aus ihrem Beschäftigungsverhältnis an der HSG heraus, selbstständig gemacht. Seit 1990 sind so über 100 Unternehmen geschaffen worden, die heute knapp 1800 Personen beschäftigen – und 15% aller befragten Gründer haben ihren Standort in der Stadt St.Gallen gewählt, genau gleich viele wie in der Stadt Zürich!

## **Universität als Wissens-«Lieferant»**

Durch die HSG wird ein beträchtlicher Informations- und Wissenstransfer ausgelöst. Neue Erkenntnisse, neues Forschungswissen sowie Informationen aus Veranstaltungen, Veröffentlichungen usw. strahlen auf politische wie unternehmerische Entscheidungsprozesse, ja letztlich auf die Gesellschaft insgesamt aus und können so die Leistungsfähigkeit der gesamten wie der regionalen Volkswirtschaft erhöhen. Freilich sind die dadurch induzierten Entwicklungswirkungen nicht messbar.

Weitere positive Versorgungseffekte ergeben sich für die St.Galler Bevölkerung etwa durch die Bereicherung des kulturellen Angebots durch öffentliche Vorlesungen und durch die Benutzungsmöglichkeiten des Weiterbildungszentrums als Tagungs- oder Seminarort. Und schliesslich sei auch auf die Imagewirkung der HSG hingewiesen: Der internationale Bekanntheitsgrad von



in 1000 Fr .	Total	Kanton SG	davon: Stadt SG	übrige Schweiz	Ausland
<b>Mittelherkunft (Einnahmen)</b>					
– Kernbereich der HSG	65 070	17 190	770	45 940	1 940
– Institute, Forschung und WB-Institutionen	47 760	7 570	4 780	31 520	8 670
– Studierende	72 520	16 770	9 170	39 280	16 470
<b>Total Mittelherkunft</b>	<b>185 350</b>	<b>41 530</b>	<b>14 720</b>	<b>116 740</b>	<b>27 080</b>
<b>Mittelherkunft in %</b>	<b>100,0%</b>	<b>22,4%</b>	<b>8,0%</b>	<b>63,0%</b>	<b>14,6%</b>
<b>Mittelverwendung (Ausgaben)</b>					
– Kernbereich der HSG	62 750	47 280	32 590	13 550	1 920
– Institute, Forschung und WB-Institutionen	50 090	37 070	27 790	8 990	4 010
davon Personalausgaben	74 530	60 730	39 060	12 260	1 530
Sachausgaben	38 310	23 620	21 320	10 280	4 400
– Studierende	72 520	57 790	53 030	11 230	3 500
<b>Total Mittelverwendung</b>	<b>185 350</b>	<b>142 140</b>	<b>113 410</b>	<b>33 770</b>	<b>9 430</b>
<b>Mittelverwendung in %</b>	<b>100,0%</b>	<b>76,7%</b>	<b>61,2%</b>	<b>18,2%</b>	<b>5,1%</b>
<b>Saldo der Zahlungsströme</b>	<b>0</b>	<b>+100.610</b>	<b>+98.670</b>	<b>-82.970</b>	<b>-17.650</b>

Durch die HSG ausgelöste (direkte) Zahlungsströme im Jahre 1999.

St.Gallen als Universitätsstadt ist hoch und wird weiter steigen.

Die HSG verursacht auch Lasten. Dazu gehört zweifellos die Belastung der Umwelt durch den täglichen Pendlerverkehr der Angestellten und der Studierenden. Das führt nicht nur zu zusätzlichen Ballungskosten in der Region, zu Abgasen und Emissionen, sondern beeinflusst auch die Attraktivität der umliegenden Wohnlagen. Entsprechend sind die direkten Anwohner im Universitätsquartier davon am stärksten betroffen.

### Kaufkraftzuflüsse innert zwölf Jahren verdoppelt

Ein Vergleich der heutigen Ergebnisse mit denen unserer früheren Analyse von 1988 zeigt, dass sich die direkten Kaufkraftzuflüsse in Kanton und Stadt St.Gallen per Saldo mehr als verdoppelt haben, was die wachsende Bedeutung der HSG als Wirtschafts- und Standortfaktor illustriert. Dazu beigetragen haben insbesondere die hohe Zahl der Studierenden sowie die gesteigerte Tätigkeit der Institute und der Weiterbildungsinstitutionen. Zwar ist auch die Netto-Belastung des Kantons zu realen Preisen von damals 8,5 auf 15 Mio. Franken angestiegen; sie ist aber heute, verglichen mit

der wirtschaftlichen Bedeutung der HSG, gering, und zudem wesentlich niedriger als in andern Universitätskantonen. Die Belastung macht im Kanton St.Gallen je Einwohner gerechnet 34 Franken aus; in den Kantonen Freiburg und Neuenburg (mit ebenfalls eher kleineren Universitäten) liegt sie fünfmal resp. sechsmal höher, im Kanton Bern (mit einer Volluniversität) sogar achtmal höher.

\* Die Studie ist von einem Forschungsteam des Instituts für öffentliche Dienstleistungen und Tourismus unter der Gesamtleitung von Professor Dr. Georges Fischer durchgeführt worden. Als Projektleiterin hat Frau Dr. Beate Wilhelm mitgewirkt. Die Ergebnisse dieser Studie werden im Frühjahr 2001 in der Schriftenreihe des Instituts veröffentlicht werden. Eine Zusammenfassung ist als Aulavortrag Nr. 66 bei der Presse- und Informationsstelle der Universität (Telefon 071 224 22 25, Telefax 071 224 28 15, E-Mail: unihsg@unisg.ch), kostenlos erhältlich.

# Prominenz an der Universität zu Gast

*Das abgelaufene Semester war – ähnlich wie schon das Sommersemester 2000 – geprägt von zahlreichen Abschiedsvorlesungen langjährig tätiger Professoren (vgl. separate Würdigungen) und mehreren Auftritten prominenter Redner. Es gab aber auch eine neue Rekordzahl von Studierenden und wichtige Ehrungen zu verzeichnen.*

Von Roger Tinner

Im Wintersemester 2000/2001 waren 4701 Studierende immatrikuliert. Diese Zahl liegt um 148 höher als im Vorjahr (4553) und bedeutet wiederum einen neuen Rekordwert. Die Zahl der Erstsemestrigen beträgt 843 (Vorjahr 788), der Frauenanteil insgesamt rund 25,1 Prozent (Vorjahr 24,1 Prozent). Im Vergleich zum bisherigen «Rekordsemester» 1999/2000 haben sich die Zahlen aber nur wenig verändert. In der Grundstufe (1. bis 4. Semester) sind nun 1998 Studentinnen und Studenten eingeschrieben (Vorjahr 1957), auf der Lizentiatsstufe (5. bis 8. Semester) sind es 1899 (Vorjahr 1772). Auf der Doktorandenstufe sind 804 Studierende (Vorjahr 824) immatrikuliert.

Die kontinuierliche Zunahme des Frauenanteils während den letzten Jahren hat sich erneut fortgesetzt: Von den derzeit eingeschriebenen 4701 Personen sind 1180 (Vorjahr 1097) oder 25,1 Prozent Frauen (Vorjahr: 24,1 Prozent). Auf der Grundstufe (bis zur zweiten Vordiplom-Prüfung) beträgt der Anteil 27 Prozent (vorher 27,3), auf der Lizentiatsstufe 25,9 Prozent (Vorjahr 23,9) und in der Doktorandenstufe rund 18,4 Prozent (Vorjahr 16,9 Prozent). Am höchsten ist der Frauenanteil bei den Jus-Studierenden auf der Lizentiatsstufe, wo er 34 Prozent beträgt.

## Prominente Redner an der HSG

Gleich zu Beginn des Semesters wartete das Institut für Marketing und Handel (früher Forschungsinstitut für Absatz und Handel) mit einem «Knaller», wie die Studierenden sagen würden, auf: Steve Ballmer, President und CEO der

Microsoft Corp., hielt in der Aula, die noch überfüllter war als am ersten Semestertag, einen Gastvortrag. Bereits vor 8 Uhr früh war der grösste HSG-Raum weit über den letzten Platz hinaus besetzt, als Steve Ballmer, CEO von Microsoft, referierte. Steve Ballmers Vortrag war durch die enge Zusammenarbeit zwischen dem Institut für Marketing und Handel mit Microsoft Switzerland im Rahmen des von

fähige Mobiltelefone, Organizer) werde der PC als Gerät zur Nutzung des Internets weiterhin zentral bleiben. In naher Zukunft könne man jedoch nicht nur Informationen über das Internet abrufen, sondern diese Daten auch gezielt nutzen und weiterverarbeiten. Die dahinter stehende Schlüsseltechnologie sei das Daten-Format XML (eXtended Markup Language), das es erst ermögliche, Daten zwischen verschiedenen



Steve Ballmer bei seinem packenden Referat in der Aula.

Dr. Marcus Schögel und Professor Dr. Tomczak geleiteten Projektes «Total Customer Care» ermöglicht worden. Im Mittelpunkt von Steve Ballmers Ausführungen stand die neue Ausrichtung des Konzerns, die in der «Microsoft-Net-Strategie» ihren Ausdruck findet. Hintergrund dieses Kurswandels sei die digitale Revolution, die von Kundenseite her betrieben werde, sagte Ballmer. Trotz der Neu- und Weiterentwicklung zahlreicher elektronischer Geräte (WAP-

Medien auszutauschen und zu verarbeiten – im Vergleich dazu sei es mittels HTML (Hypertext Markup Language) lediglich möglich, Daten visuell darzustellen. Somit ändere sich die Qualität der Interaktion. Mittels intelligenter Agenten, die selbstständig Informationen sammeln und weiterverarbeiten, könne Nutzern ein ganz neuer Service geboten werden, der ihre Informationsbasis verbessere und sie damit zu besseren Entscheidungen befähige.



Überfüllte Aula auch bei der Begrüssung der neuen Erstsemestrigen.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen sieht Microsoft die neue Generation ihrer Software als Dienstleistung, die es Nutzern ermöglichen, auf diversen Endgeräten zu jeder Zeit und ortsunabhängig an benötigte Informationen zu gelangen bzw. Transaktionen durchzuführen («to empower people through great software any time, any place and on any device»). Die neue Software werde das Arbeiten wesentlich vereinfachen und damit zur Leistungssteigerung beitragen: Statt wie heutzutage üblich mittels Tastatur und Maus zu arbeiten, könne der Nutzer mittels Handschrift, Sprache oder visuell seine Hardware bedienen.

Ballmer blieb nicht der einzige prominente Referent während dieses Semesters: Aussenminister Joseph Deiss, alt Bundesrat Arnold Koller und Bischof Amédée Grab – um nur wenige zu nennen – traten ebenfalls an Veranstaltungen auf. Ausserdem hielt der abtretende Präsident des Direktoriums der Schweizerischen Nationalbank, der HSG-Absolvent Dr. Hans Meyer, auf Einladung des Lehrstuhls von Franz Jaeger eine Art «Abschiedsvorlesung» an seiner alma mater.

### **Bedeutender Hochschullehrer ausgezeichnet**

«Für seine Verdienste in der Erstellung und Analyse des Jahresabschlusses» erhielt Professor Dr. Adolf G. Coe-

nenberg, Augsburg, im Januar 2001 den Dr.-Kausch-Preis 2000 an der Universität St.Gallen. Zweck des mit 75 000 Franken dotierten Preises ist die Förderung der Forschung und Praxis auf dem Gebiet des finanziellen und betrieblichen Rechnungswesens der Unternehmungen. «Adolf Gerhard Coenenberg gilt als einer der bedeutendsten Hochschullehrer in den Bereichen Finanz-, Rechnungs- und Revisionswesen im deutschsprachigen Raum und hat auf nationaler und internationaler Ebene wesentlich dazu beigetragen, die Transparenz der Rechnungslegung zu erhöhen», erklärte Professor Dr. Carl Helbling, Präsident der

Jury und des Kuratoriums, in seiner Laudatio. Das wissenschaftliche Werk Coenenbergs ist in einer grossen Anzahl Publikationen, meist in Zusammenarbeit mit seinen Mitarbeitern und namhaften Kollegen, niedergelegt. Die dabei vertretenen Interessen- und Forschungsgebiete sind nationale und internationale Rechnungslegung, Wirtschaftsprüfung, Unternehmensbewertung, Controlling, betriebswirtschaftliche Entscheidungslehre und weitere Spezialgebiete der Betriebswirtschaftslehre. Coenenbergs Standardwerk «Jahresabschluss und Jahresabschlussanalyse» ist erstmals 1974 erschienen und hat letztes Jahr die 17. Auflage erreicht. Das mehr als 1200 Seiten umfassende Werk basiert auf den deutschen Rechnungslegungsvorschriften, zeigt aber auch die wichtigsten internationalen Entwicklungen auf. Dieses Hauptwerk Coenenbergs ist zu einem «Klassiker» auf dem Gebiet des externen Rechnungswesens im deutschsprachigen Raum geworden. Dieses Werk hat das Verständnis der vielfältigen stakeholder-orientierten Interpretationsmöglichkeiten und Bewertungsansätze der externen Rechnungslegung gefördert.

In seinem Festvortrag anlässlich der Preisverleihung an der Universität St.Gallen unter dem Titel «Kapitalflussrechnung und Segmentberichterstattung als Instrumente der Bilanzanalyse» zeigte der Preisträger die zusätzlichen



Übergabe des Dr.-Kausch-Preises 2000 an Adolf G. Coenenberg (links).



Möglichkeiten auf, die sich durch die aus Kapitalflussrechnung und Segmentberichterstattung gewonnenen Kennzahlen ergeben.

### US-Buch-«Oscar» für Georg von Krogh

Für sein Buch «Enabling Knowledge Creation», das er zusammen mit Kazuo Ichijo und Ikujiro Nonaka verfasst hat, ist der an der Universität St.Gallen lehrende Professor Georg von Krogh, Ph.D., von der Vereinigung der amerikanischen Verleger mit dem «Award for Best Professional Business Book» des Jahres 2000 ausgezeichnet worden. Der Preis gilt als «Oscar» für Managementliteratur im englischsprachigen Raum.

Die «Association of American Publishers» ist die wichtigste amerikanische Verleger-Organisation mit 278 Mitgliedern, zu denen auch die renommierten Universitätsverlage von Oxford und Harvard gehören. Jedes Jahr wird in verschiedenen Kategorien ein Preis für das «Buch des Jahres» vergeben. Aus mehreren hundert nominierten Vorschlägen wird von einer unabhängigen Jury am Ende nur eine Publikation als Gewinner ausgezeichnet.

In diesem Jahr wurde der Preis für das beste «Business and Management book» der Publikation «Enabling Knowledge Creation – How to Unlock the Mystery of Tacit Knowledge and Release the Power of Innovation» von Georg von Krogh, Kazuo Ichijo und Ikujiro Nonaka, erschienen bei Oxford University Press, zuerkannt. Thema des Buches ist, wie Unternehmen schneller und effizienter Wissen für Produkt- und Dienstleistungsinnovationen generieren können, um dadurch eine erfolgreiche Marktpositionierung zu erreichen. Die Autoren sind überzeugt, dass man Wissen in einem Unternehmen nicht «managen», sondern lediglich freisetzen und ermöglichen kann. Manager müssen, so von Krogh, die Generierung von Wissen eher unterstützen als sie unter Kontrolle halten, wie dies mit der Reduktion des Wissensmanagements auf Fragen der Informationstechnologie und der Messung von Datenbeständen oft geschieht.

Mit «Knowledge Enabling» sind demnach alle organisatorischen Vorkehrungen gemeint, die sich positiv auf die Generierung von Wissen auswirken: Im Buch werden fünf Schlüssel-«Enablers» anhand von ausführlichen Fallbeispielen wie Phonak, ABB, Novartis, General Electric, Sony oder Unilever vertieft analysiert und beschrieben.

Georg von Krogh ist seit 1994 Professor für Betriebswirtschaftslehre mit besonderer Berücksichtigung der Managementlehre an der Universität St.Gallen und Direktor am Institut für Betriebswirtschaft. Ikujiro Nonaka, einer der Ko-Autoren, ist Professor an der Haas School of Business an der University of California in Berkeley und Professor an der Hitotsubashi University, Tokio, sowie Ehrendoktor der Universität St.Gallen.

### Neue Professoren gewählt

Den Abschieden von verdienten Professoren (siehe separate Würdigungen) stehen drei Neuwahlen von ordentlichen Professoren gegenüber:

**Dieter Euler** wurde auf den 1. Oktober 2000 zum ordentlichen Professor für Educational Management (Nachfolge Dubs) gewählt. Er war seit 1995 als Ordinarius für Pädagogik, insbesondere Wirtschaftspädagogik, an der Universität Erlangen-Nürnberg tätig. Der Schwerpunkt seiner gegenwärtigen Forschung liegt auf dem Gebiet des Lifelong Learning und der Förderung von Sozialkompetenzen.

**Dieter Thomä** wurde ebenfalls auf den 1. Oktober 2000 zum Ordinarius für Philosophie gewählt. Nach der Habilitation in Rostock und einem Forschungs- und Lehraufenthalt in New York nahm er an der Universität Ulm die Humboldt-

Stiftungsprofessor für Philosophie ein und vertrat 1999/2000 Lehrstühle an den Universitäten Berlin und Essen. Er ist auch für wichtige Zeitungen und Zeitschriften publizistisch tätig und erhielt 1996 den Preis für Essayistik beim Internationalen Joseph-Roth-Publizistikwettbewerb in Klagenfurt.

### Christian Keuschnigg

schliesslich wurde auf den 1. April 2001 zum Ordinarius für Volkswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Öffentliche Finanzen gewählt. Er war seit 1997 Ordinarius für Finanzwissenschaft an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken. In der Forschung setzt er Schwerpunkte in den Bereichen Besteuerung und Finanzpolitik, Wachstum, Europäische Integration, Wagnisfinanzierung sowie Bildung und Sucharbeitslosigkeit.



### Rochade im Bereich Finance

Heinz Zimmermann, Ordinarius für Volkswirtschaftslehre mit besonderer Berücksichtigung von Finance, hat den nunmehr dritten Ruf einer Schweizer Universität angenommen und verlässt die Universität St.Gallen nach fünfzehn Jahren erfolgreicher Tätigkeit im Herbst dieses Jahres in Richtung Basel. Für die HSG ist dies natürlich ein herber Verlust, andererseits aber auch ein Zeichen für die grosse Reputation ihres Lehrkörpers. Der Bereich «Finance» wird aber an der Universität St.Gallen weiterhin seine starke Position behaupten. Auf das Wintersemester wird Andreas Grünbichler nach zweijähriger Tätigkeit in der Geschäftsleitung einer grossen Bank an die HSG zurückkehren und die Leitung der Vertiefungsrichtung übernehmen. Der Lehrstuhl von Heinz Zimmermann wird sofort wieder besetzt, und gleichzeitig schreibt die Volkswirtschaftliche Abteilung eine zusätzliche «Finance»-Professur aus. Schliesslich wird Heinz Zimmermann der Universität St.Gallen in verschiedener Hinsicht verbunden bleiben.



## Professor Dr. Georg Thüerer verstorben

Am 26. September 2000 verstarb in seinem 93. Lebensjahr Professor Dr. Georg Thüerer, von 1940 bis 1978 Professor für Deutsche Sprache und Literatur sowie für Schweizer Geschichte, Geschichtsschreiber der Hochschule St.Gallen und alemannisch schreibender Dichter. Er hat Generationen von Studierenden (mit-)geprägt und war unter anderem lange Jahre redaktionell für die «St.Galler Hochschulnachrichten», Vorläuferin der «alma», verantwortlich. Ein ausführlicher Nachruf folgt – aus Platzgründen – in der nächsten Ausgabe von «alma».

### Mehr Raum für Studierende

Die Studiengänge an der Universität St.Gallen erfreuen sich zunehmender Beliebtheit. Gegenwärtig sind 4700 Studierende eingeschrieben. Die Universität rechnet mit einer weiteren Zunahme auf deutlich über 5000 Studierende innerhalb der nächsten vier Jahre. Die wachsende Studentenzahl macht eine Erweiterung des Raumangebotes unumgänglich. Zudem werden im Zuge der vom Universitätsrat beschlossenen Neukonzeption der Lehre vermehrt Seminar- und Gruppenräume anstelle von Hörsälen benötigt.

Der Hauptbau der Universität St.Gallen stammt aus dem Jahr 1963 und wurde damals für rund 800 Studierende konzipiert. Heute ist das Gebäude durch den normalen Gebrauch und insbesondere durch die ständige Überbelastung mit mehr als 4000 Studierenden abgenutzt. Das kantonale Hochbauamt hat deshalb die erforderlichen baulichen Sanierungsmassnahmen und Erweiterungsmöglichkeiten für die Universität in einer Vorstudie ermittelt.

Die Vorstudie sieht den Umbau der heutigen Turnhalle in Seminarräume vor, um schnell die geforderten zusätzlichen Räume für die Lehre bereitzustellen. Weiter umfasst sie die Sanierung und Anpassung des Hauptbaus

an die heutigen Erfordernisse der Lehre. Als Option steht zudem die Erstellung von zwei Erweiterungsbauten im Sinne einer inneren Verdichtung des bestehenden Universitäts-Areals zur Diskussion.

Als Ersatz für die bisherige Turnhalle sieht die Studie des Hochbauamtes die Erstellung einer neuen Dreifachturnhalle an der Gatterstrasse in Rotmonten vor. Während der Sanierung des Hauptbaus soll die neue Turnhalle für Lehrveranstaltungen und Prüfungen genutzt werden. Auf diese Weise kann der Lehrbetrieb während den Renovationsarbeiten aufrechterhalten werden. Das vorgesehene Grundstück an der Gatterstrasse gehört der Stadt St.Gallen und dem Tennisclub Rotmonten.

### Ausbau des Weiterbildungszentrums «Holzweid»

Die Nachfrage nach Nachdiplomstudiengängen und Weiterbildungseminaren der Universität und ihrer Institute kann heute bei weitem nicht gedeckt werden. Das Weiterbildungszentrum «Holzweid» (WBZ) bietet die Voraussetzungen für die Umsetzung eines zukunftsweisenden Weiterbildungsangebotes. Dank der Initiative des Ehemaligenvereins der Universität St.Gallen «HSG Alumni» wurde nun eine Erweiterung des Weiterbildungszentrums konzipiert, welche die Kapazität im Schulungsbereich um rund einen Drittel erhöht und neue, integrierte Arbeits- und Übernachtungsmöglichkeiten schafft. Der Verein «HSG Alumni» ist bestrebt, die Mittel für den Ausbau des WBZ zu generieren.

Eine Projektstudie von Bruno Gersa, dem Architekten des WBZ, sieht eine pavillonartige Erweiterung des Weiterbildungszentrums innerhalb des bestehenden Grundstücks vor, welche den solitären Charakter des bestehenden Gebäudes erhält, die angrenzenden Grünflächen nicht tangiert und das bestehende Bauverbot auf den angrenzenden Parzellen respektiert.

Die Regierung des Kantons St.Gallen befürwortet die vorgesehenen Sanierungs- und Ausbauschnitte.

Das Alumni-Magazin der Universität St.Gallen (bis 1997: «St.Galler Hochschulnachrichten»)

ISSN 1422-5980

4. Jahrgang, Nr. 2/2001

**Auflage:** 16 000 Exemplare

**Erscheinungsweise:** alle 3 Monate

#### Herausgeber:

HSG Alumni und Rektorat der Universität St.Gallen

#### Verlagsleitung:

Esther Kiss

#### Chefredaktion:

Roger Tinner

#### Beiträge:

Beat Bernet, Peter Gomez, Heinz Hauser, Esther Kiss, Miriam Lendfers, Peter Lindström, Patrik Müller, Nicole Schiessl, Carola-Isabelle Schütt, Markus Schwaninger, Sascha Spoun, Roger Tinner

#### Titelbild:

Regina Kühne

**Fotos:** Regina Kühne

**Gestaltung:** Zollikofer AG, St.Gallen

**Druck:** Zollikofer AG, St.Gallen

#### Redaktion/Anzeigen:

alma

c/o Reinhard Frei & Partner AG

Schlossstrasse 211

9436 Balgach

Telefon +41 71 726 10 40

Telefax +41 71 726 10 50

E-Mail: [alma@freifundpartner.ch](mailto:alma@freifundpartner.ch)

#### Adressänderungen:

Alumni-Büro HSG

Dufourstrasse 50

9000 St.Gallen

Telefon +41 71 224 30 10

Telefax +41 71 224 30 11

E-Mail: [alumni@unisg.ch](mailto:alumni@unisg.ch)

#### Anzeigenpreise:

auf Anfrage

#### Internet:

[www.alumni.unisg.ch/alma](http://www.alumni.unisg.ch/alma)

# Universität St.Gallen europäisch akkreditiert

*Die Universität St.Gallen wird als erste staatliche Universität im deutschsprachigen Europa bei der «European Foundation for Management Development», einer führenden europäischen Agentur, akkreditiert. Diese Auszeichnung weist die Universität St.Gallen als international positionierte Institution aus, die einem Vergleich mit ausländischen, auch privaten Universitäten im Managementbereich standhalten kann.*

Von Peter Lindstrøm

**M**it der Bewerbung um die so genannte «EQUIS»-Akkreditierung verfolgte die Universität St.Gallen insbesondere zwei Ziele: Zum Ersten soll die Akkreditierung die aktuelle Neukonzeption der Lehre (NKL) unterstützen und die internationale Ausrichtung bekräftigen. EQUIS ist ein Vergleichs- und Benchmarking-instrument, das es der Universität erlaubt, sich international zu positionieren sowie Erfahrungen über europäische Grenzen hinaus zu sammeln. Zum Zweiten ging die Universität St.Gallen mit der Akkreditierung durch eine führende europäische Akkreditierungsinstitution den Weg, den schon viele HSG-Partnerschulen begangen haben: Das Zertifikat kommuniziert Marktinformationen an Studierende, Dozierende sowie Unternehmen, was über nationale Grenzen hinaus die Stärke der Universität aufzeigt, internationale Qualitätsstandards in die Tat umzusetzen.

## Drei Phasen der Akkreditierung

Der Akkreditierungsprozess setzte sich aus den folgenden drei Phasen zusammen: Zunächst war ein umfangreicher Selbstevaluationsbericht zu verfassen, der die EQUIS-Qualitätskriterien in den folgenden Gebieten anspricht: Vision und Leitbild, Beitrag zur Gesellschaft, Dozierende, Kontakte zur Geschäftswelt und internationale Verankerung.

Anschliessend wurden offene Fragen durch das EQUIS-Peer-Review-Team (Mitglieder: Prof. David Asch, Open University, England; Dean John Kraft, University of Florida, USA; Dean Olivier Oger, EDHEC, Frankreich; Dr. Michael Heuser, Lufthansa School of Business, Deutschland) in einem dreitägigen Besuch vor Ort geklärt. Es führte Gespräche mit unterschiedlichsten Interessensgruppen der Universität St.Gallen: Professorenschaft, Dozierenden und Nachwuchsdozierenden, Studierenden, Mitgliedern des Universitätsrats und der Verwaltung, Alumni und Unternehmensvertretern. Ungefähr 80 Personen repräsentierten die unterschiedlichen Einrichtungen und gaben einen Einblick in die Initiativen der Universität.



Aufgrund eines Berichts der Kommission entscheiden dann die zuständigen EQUIS-Gremien über die Akkreditierung.

## Erfreuliche Ergebnisse

Mit der erfolgreichen Akkreditierung als erste staatliche Universität im deutschsprachigen Europa hat St.Gallen abermals seine führende Stellung in der internationalen Managementlehre bewiesen. Der Akkreditierungsprozess unterstützte die Universität bei der Einschätzung ihrer Stärken und Schwächen, der Beurteilung von Chancen und Gefahren und der realistischen Bewertung des Zusammenhangs zwischen den Ambitionen und Ressourcen.

Der Review-Prozess identifizierte hohe Qualität in folgenden Gebieten: Leitbild, Leitung und Strategie der Universität; Unterstützung der Studierenden; Platzierung von Studierenden; Beitrag der Universität zur Gesellschaft; Studienadministration; Zeit, die der Forschung gewidmet ist; Fokus auf Persönlichkeitsentwicklung; Dozenten und Ressourcen; Kontakte zur Firmenwelt; internationale Partner und Austausch; sprachliche und interkulturelle Fähigkeiten.

## Vorschläge für Verbesserungen

Der detaillierte Selbstevaluierungsprozess soll aber auch helfen, die in der Vision formulierten hohen Ziele



# Bei EQUIS akkreditierte Business Schools

(Stand 31. Januar 2001)

Die Gesamtanzahl der Schulen, die durch EQUIS zertifiziert sind, liegt bei 41. Davon sind 37 europäisch und 4 nichteuropäisch. Zusätzlich haben sich 25 Institutionen beworben.

1. Ashridge Management College	UK	22. IMD-International Institute for Management Development	CH
2. Aston Business School	UK	23. INSEAD	F
3. Audencia, Nantes, Ecole de Management	F	24. Institut d'Administration des Entreprises d'Aix-en-Provence	F
4. City University Business School	UK	25. Institutet för Företagsledning (IFL) – Swedish Institute of Management	S
5. Copenhagen Business School	DK	26. Instituto de Empresa	E
6. Cranfield School of Management	UK	27. Leon Kozminski Academy of Entrepreneurship and Management	PL
7. EADA-Escuela de Alta Dirección y Administración	E	28. London Business School	UK
8. ESCP-EAP	F	29. Nyenrode University – The Netherlands Business School	NL
9. Ecole des Hautes Etudes Commerciales (HEC)I	CDN	30. Open University Business School	UK
10. EDHEC – Ecole de Hautes Etudes Commerciales du Nord	F	31. Reims Management School	F
11. E.M. Lyon	F	32. Rotterdam School of Management – Erasmus University	NL
12. ESADE – Escuela Superior de Administracion y Dirreccion de Empresa	E	33. SDA Bocconi – Scuola di Direzione Aziendale dell'Università Luigi Bocconi	I
13. Groupe Ecole Supérieure de Commerce de Bordeaux	F	34. Stockholm School of Economics (The)	S
14. Groupe Ecole Supérieure de Commerce de Grenoble	F	35. University College Dublin, Faculty of Commerce	IRL
15. Handelshoyskolen BI – Norwegian School of Management	N	36. University of Bradford Management Centre	UK
16. HANKEN – Swedish School of Economics and Business Administration	FIN	37. University of Florida, Warrington College of Business	SA
17. HEC Paris Graduate Business School	F	38. University of Stellenbosch, Graduate School of Business	ZA
18. Helsinki School of Economics and Business Administration	FIN	39. University of St.Gallen	CH
19. Henley Management College	UK	40. Warwick Business	UK
20. Hongkong University of Science and Technology, School of Business and Mgt.	HK	41. WHU Koblenz, Otto Beisheim Graduate School of Management	D
21. IESE Business School	E		

le zu erreichen. Er soll das gemeinsame Engagement der Universitätsangehörigen für kontinuierliche Verbesserung verstärken. Beispiele dafür sind: Einrichtung eines Systems zur Entwicklung aller Fakultätsmitglieder; Verstärkung der universitären Qualitätssicherungsprozesse mit entsprechenden Incentive-Systemen, Identifizierung zusätzlicher Mechanismen, die den Best-Practice-Transfer zwischen den einzelnen Instituten erleichtern; Evaluation der internationalen Strategie der Universität St.Gallen, um Entwicklungen im nicht-deutschsprachigen Europa Rechnung zu tragen.

Die Betriebswirtschaftliche Abteilung der Universität St.Gallen wird sich in naher Zukunft um die Akkredi-

tierung bei der International Association for Management Education (AACSB), der führenden amerikanischen Agentur, bemühen. Momentan befindet man sich in der Selbstevaluierungsphase dieses Projekts.

Zusätzliche Informationen über die Akkreditierung der Universität St.Gallen sind erhältlich bei Rob Straw (Telefon 071 224 24 49, E-Mail: rob.straw@unisg.ch) oder Peter Lindström (Telefon 071 224 24 55, E-Mail: peter.lindstrom@unisg.ch).

# Politik und Ethik zusammen denken

*Auf Ende des Wintersemesters 2000/2001 trat Professor Dr. Alois Riklin, alt Rektor und Ordinarius für Politikwissenschaft, nach 30-jähriger Tätigkeit an der Universität St.Gallen in den Ruhestand.*

Von Peter Gomez

Alois Riklin, am 9. Oktober 1935 in St.Gallen geboren, absolviert die Stiftsschule Einsiedeln und studiert in Fribourg Rechtswissenschaften. Nach nur sechs Semestern erwirbt er 1959 das Lizentiat. Anschliessend weilt er in Berlin und am Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien in Köln, einem Knotenpunkt der in diesen Jahren besonders spannungsgeladenen Deutschland- und ostpolitischen Auseinandersetzungen. Im Jahr 1964 erscheint seine international beachtete Dissertation zum Berlinproblem. Nach weiteren Auslandsaufenthalten wird er 1969 in Fribourg zum Privatdozenten ernannt. Seine Habilitationsschrift trägt den Titel «Die Europäische Gemeinschaft im System der Staatenverbindungen». Bereits ein Jahr später, 1970, wird er an die Hochschule St.Gallen auf die neu geschaffene Professur für Politikwissenschaft gewählt.

Blickt man heute, an der Jahrhundertwende, auf die Entwicklung der schweizerischen Politikwissenschaft seit 1970 zurück, erscheint Alois Riklin als einer ihrer profiliertesten Vertreter. Zweifellos darf er als der vielseitigste gelten, ist er doch einer der letzten Generalisten seines Fachs, bewandert und mit wichtigen Publikationen ausgewiesen in allen Teildisziplinen der Politikwissenschaft. Auf dem Gebiet der politischen Ideengeschichte ist er einer der Autoren, die dem alten Begriff der Mischverfassung zu neuer wissenschaftlicher Aufmerksamkeit verholfen haben. Unter anderem hat er die *Repubblica fiorentina* des Donato Giannotti (1492–1573) erstmals in einer deutschsprachigen Edition vorgelegt, und zusammen mit dem Stämpfli-Verlag, Bern, ist er der Begründer der Kleinen Politischen Schriften, einer Buchreihe vor allem zu ideengeschichtlichen Themen. Im Bereich der politi-

schen Systeme hat sich Alois Riklin – stets in vergleichender Perspektive – mit verschiedenen Elementen und Entwicklungen schweizerischer Politik auseinander gesetzt, so etwa mit dem Bundesparlament, der Stimm- und Wahlabsistenz, der Milizdemokratie, der Reform des schweizerischen Regierungssystems sowie der Entstehung und dem Wandel der schweizerischen Staatsidee. Seine Beschäftigung mit der schweizerischen Aussenpolitik schlug sich unter anderem in der Grundlegung der schweizerischen Aussenpolitik (1975) nieder und er war Mitherausgeber des Handbuchs (1975) und des Neuen Handbuchs der schweizerischen Aussenpolitik (1992). Die von ihm 1972 gegründete Forschungsstelle für Politikwissenschaft, seit 1986 ein Institut, hat bis heute fruchtbare Voraussetzungen geboten für eine vielfältige Forschung.

Alois Riklin hat während sechs Jahren als Prorektor (1976–1982) und während vier Jahren als Rektor (1982–1986) auch massgeblich die Entwicklung der HSG mitgeprägt. So fällt in seine Zeit als Prorektor die Einführung eines eigenständigen juristischen Lehrgangs an der HSG (1978), zu dem er den ersten Entwurf schrieb. Für sein Rektorat hatte sich Alois Riklin vor allem zwei wichtige Ziele gesetzt. Erstes Ziel war die Stärkung der ethischen Dimension in Lehre und Forschung. Die Einrichtung eines Lehrstuhls für Wirtschaftsethik war im deutschsprachigen Raum denn auch eine eigentliche Pioniertat. Zweitens setzte er sich mit grosser Energie und konzeptionellem Weitblick für die Verbesserung der Raumsituation an der



HSG ein. In den späteren 70er- und der ersten Hälfte der 80er-Jahre war Alois Riklin während eines Jahrzehnts die treibende Kraft beim Projekt eines Ergänzungsbau. Als Mitglied und Präsident verschiedener Gremien, als Verfasser wichtiger Berichte und als Rektor vertrat er das Projekt an vielen Fronten und in zahlreichen Auftritten. Im September 1985 wurde das Bauprojekt in der Volksabstimmung gutgeheissen, und 1989 konnte der Bibliotheksbau seiner Bestimmung übergeben werden.

Neben seiner Tätigkeit als akademischer Lehrer und politikwissenschaftlicher Forscher und über seinen Einsatz für die Universität St.Gallen hinaus hat sich Alois Riklin immer wieder auch für weitere wissenschaftliche und öffentliche Aufgaben zur Verfügung gestellt. Als Experte verfasste er für die öffentliche Hand im In- und Ausland zahlreiche Gutachten. Als er vor einiger Zeit einmal gefragt wurde, wofür er dereinst erinnert werden möchte, antwortete Alois Riklin, wichtig sei ihm das unablässige Beharren auf der Forderung, Politik stets an ethischen Massstäben zu messen. Seine prinzipielle ethische Grundhaltung verbindet sich mit besonderen persönlichen Charakterzügen, nämlich mit Respekt vor dem andern, Bescheidenheit, ausgeprägter intellektueller Redlichkeit und grosser Unabhängigkeit im Denken. Alois Riklin hat sich um die Universität St.Gallen und die Politikwissenschaft in ungewöhnlichem Masse verdient gemacht. Die Universität verdankt ihm Ausserordentliches, und sie wünscht ihm viel Kraft und Erfolg bei seinen weiteren wissenschaftlichen und persönlichen Vorhaben.

# Die HSG international profiliert

*Auf Ende des Sommersemesters 2000 trat Professor Dr. Georges Fischer, alt Rektor und Ordinarius für Volkswirtschaftslehre mit besonderer Berücksichtigung der Regionalökonomie, nach fast vier Jahrzehnten Tätigkeit an der HSG in den Ruhestand.*

Von Peter Gomez

Georges Fischer, am 30. Mai 1935 in Schaffhausen geboren, wo er auch die Schulen absolvierte, studierte ab 1955 an der damaligen Handelshochschule und schloss 1959 als lic.oec. ab. Anschliessend war er als Assistent und wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Professor Dr. Francesco Kneschaurek tätig und doktorierte 1963 mit der Dissertation «Probleme regionaler Volkseinkommens- und Sozialproduktsschätzungen». Im selben Jahr übernahm er die Leitung der Abteilung volkswirtschaftliche Marktforschung und später der Abteilung Struktur- und Regionalforschung am Schweizerischen Institut für Aussenwirtschafts-, Struktur- und Regionalforschung (SIASR) an der HSG. 1972 habilitierte er sich mit einer Arbeit zum Thema «Praxisorientierte Theorie der Regionalforschung» und wurde Titularprofessor für ausgewählte Gebiete der Volkswirtschaftslehre sowie Direktor am SIASR. 1976 wurde er ausserordentlicher Professor für Raumordnung und regionale Entwicklung, 1989 dann ordentlicher Professor für Volkswirtschaftslehre mit besonderer Berücksichtigung der Regionalökonomie. Von 1983 bis 1985 sammelte er als Vorstand der Volkswirtschaftlichen Abteilung Erfahrung in der Selbstverwaltung, 1990 wurde er Prorektor der HSG, die er von 1993 bis 1999 als Rektor leitete.

Nimmt man seine Assistentenjahre hinzu, so hat Georges Fischer genau vierzig Jahre lang an der Universität St.Gallen gewirkt und dabei ihre Entwicklung von der Handelshochschule mit Standort an der Notkerstrasse über die Hochschule für Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften mit dem Neubau auf dem Rosenberg bis hin zur Universität mit internationaler Verankerung erlebt und in den Jahren

seines Rektorats mitbestimmt.

Georges Fischer hat sich auch in externen Wissenschafts- und Expertengremien einen Namen gemacht: So war er bis zur Übernahme des Rektorats unter anderem Mitglied des Nationalen Forschungsrates des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung und Präsident der beratenden Kommission des Bundesrates für Konjunktur- und Sozialstatistik (KOKOS).

Wissenschaftlich befasste er sich intensiv und praxisnah mit heute so aktuellen Fragen wie der Standortförderung. Mehrere seiner Studien haben denn auch selbst Impulse gegeben für regionale Entwicklungen, indem sie Chancen für Regionen und Kantone aufzeigten – zuletzt in Luzern, wo seine regionalökonomische Studie bei der Diskussion um die Gründung einer eigenen Universität eine nicht unwesentliche Rolle spielte. Die regionalen Auswirkungen einer Universität hat Georges Fischer am Beispiel der HSG bereits 1989 eingehend untersucht, und derzeit läuft eine zweite, noch umfassendere und für die Universität sehr wichtige Studie, deren Ergebnisse er zumindest zum Teil in seiner Abschiedsvorlesung erstmals präsentieren und kommentieren wird. Eine grosse Reihe von Veröffentlichungen weist Georges Fischer als sehr praxisnahen Volkswirt aus, der in Forschung und Lehre Wichtiges geleistet hat.

Die deutlichsten Spuren in seiner Tätigkeit an der HSG aber hat er zweifellos in seiner Rektoratszeit hinterlassen, die geprägt war von der Entwick-



lung zur international verankerten Universität. Dabei sind insbesondere drei Entwicklungen hervorzuheben: der Ausbau der Austauschprogramme (CEMS), Neuberufungen aus dem nicht deutschsprachigen Raum und neue englischsprachige Programme («Master of International Management» auf Lizentiatsstufe und das Doktorandenprogramm «Multicultural Management»). Dazu kamen als wichtige, auch nach aussen sichtbare Meilensteine die Eröffnung des Weiterbildungszentrums Holzweid, zwei neue Nachdiplom-Studiengänge, die Gründung des neuen Instituts für Medien- und Kommunikationsmanagement, die Professionalisierung der Alumni-Aktivitäten, die Feier des Jubiläumsjahres «100 Jahre HSG» sowie die Erneuerung der gesetzlichen Grundlagen Universitätsgesetz und Universitätsstatut.

Daneben engagierte sich Georges Fischer auch noch in schweizerischen Gremien an entscheidender Stelle: Von 1995 bis 1999 präsidierte er nämlich die Schweizerische Hochschulrektorenkonferenz und war zugleich Vizepräsident der Schweizerischen Hochschulkonferenz.

Georges Fischer war und ist kein «Elfenbeinturm»-Wissenschaftler, sondern ein pragmatischer, unkomplizierter und offener Vorgesetzter und Kollege, der die Universität in einer Phase knapper werdender finanzieller Mittel und gleichzeitig steigender Studierendenzahlen sicher «auf Kurs gehalten» hat. In seinen fast vierzig Jahren an der HSG hat er für die Universität und ihre Entwicklung ausserordentlich viel geleistet. In den Ruhestand, den er sicherlich sehr aktiv gestalten wird, begleiten ihn der herzliche Dank der Universität und die besten Wünsche der Uni-Angehörigen.

# Blick fürs «Quantitative» geöffnet

*Am Ende des Wintersemesters 2000/01 tritt Professor Dr. Paul Stähly, Ordinarius für Operations Research, nach mehr als dreissigjähriger Tätigkeit an der HSG in den Ruhestand. Im Folgenden würdigt Professor Dr. Beat Bernet, Vorstand der betriebswirtschaftlichen Abteilung, sein Werk und sein Wirken.*

## Von Beat Bernet

**P**aul Stähly wurde am 20. 1. 1936 in St.Gallen geboren. Er verbrachte seine Kindheit in Basel, wo er die Primarschule sowie das humanistische Gymnasium absolvierte. Nach drei Semestern Jus-Studium an der Universität Basel zog es ihn 1956 an die Hochschule St.Gallen, wo er 1959 das Studium der Wirtschaftswissenschaften abschloss. Motiviert durch sein ausgeprägtes Interesse für quantitative Methoden absolvierte er nebst seinem Doktorandenstudium an der HSG ein Kurzstudium für moderne Rechentechnik an der Technischen Universität Wien (1960–62) und war nebenbei als Assistent am Institut für Statistik der Universität Wien unter der Leitung von Professor Adam tätig. Nach seiner Rückkehr an die Hochschule St.Gallen promovierte er 1964 mit dem Thema «Kurzfristige Fabrikationsplanung in der industriellen Werkstattfertigung» und wirkte als Assistent an der neu gegründeten Forschungsstelle für Operations Research des IfB-HSG.

Das damit erworbene Know-how interessierte natürlich auch die Praxis. Paul Stähly wechselte nach seiner Promotion für drei Jahre zur Landis & Gyr AG (1965–68), bei der er Modelle zur integrierten Produktions-, Lagerstandorts-, Lagerhaltungs- und Transportplanung für einen Apparatebereich mit Absatzgebiet Westeuropa entwickelte. Die Forschungs- und Lehrinteressen zogen ihn jedoch schon bald wieder an die Universität St.Gallen zurück, wo er zwischen 1969 und 1973 seine akademische Laufbahn vom vollamtlichen Dozenten für Betriebswirtschaftslehre bis zum ordentlichen Professor für Operations Research erfolgreich absolvierte. Doch auch ausserhalb der HSG war es Paul Stähly immer ein Anliegen, sein Wissen und seine Erfahrung zur

Verfügung zu stellen: Er wirkte massgeblich als Gastprofessor am Aufbau des Lehrstuhls für Operations Research an der Technisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Linz mit (1971–75, 1976/77). Weiters bekleidete Paul Stähly eine Gastprofessur für Simulationstechnik am Institut für Höhere Studien in Wien (1980/81) sowie eine Gastprofessur für Operations Research an der Technischen Universität Karlsruhe (1981), bevor er als Ordinarius für Operations Research und Angewandte Informatik an der Universität Linz tätig war (1982–84).

Paul Stähly prägte das Gebiet des Operations Research und dessen Lehre im deutschsprachigen Raum nachhaltig mit. Neben seinen Lehrtätigkeiten an unserer Universität gründete er 1981 das Institut für Unternehmensforschung (Operations Research) IfU-HSG, dessen Leitung er von Beginn an als Direktor übernahm und es erfolgreich verstand, sowohl Grundlagen- und Auftragsforschung als auch Beratungsprojekte gleichermaßen zu bewältigen. Besonders nahe ist ihm immer gelegen, wissenschaftliche Nachwuchskräfte auszubilden und zu fördern, welche – nicht zuletzt im Hinblick auf die Herausforderungen der heutigen Zeit – als Persönlichkeiten mit besonderen Fähigkeiten in der Wirtschaft und dem öffentlichen Bereich ihren Platz gefunden haben.

Seine zahlreichen Publikationen zeugen einerseits von einer regen Forschungstätigkeit überhaupt und andererseits von einer weit gefächerten



fachlichen Kompetenz: Die Bereiche Standortplanung, Distributionslogistik, Simulation sowie die Integrierte Planung stellen hierbei wichtige Eckpfeiler dar. Paul Stähly ist Mitherausgeber vieler renommierter Zeitschriften und Buchreihen, wie etwa des «European Journal of Operations Research» und des «Operations-Research-Spektrum». Bis heute wird er nicht müde, die Entwicklungen auf diversen Gebieten zu verfolgen und als Herausgeber einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Paul Stähly beschränkte sich nie alleine darauf, nur Mitglied in zahlreichen wissenschaftlichen Vereinigungen zu sein, sondern er beteiligte sich stets aktiv in den verantwortlichen Gremien, um die Zukunft des Operations Research mitzugestalten: Durch sein vielfältiges Engagement erschloss er sich ein Netz von internationalen Beziehungen. Diese machte er für sein Institut und die Universität St.Gallen nutzbar, indem er nicht nur anerkannte Operations-Research-Experten als Lehrbeauftragte für die Universität gewann, sondern auch die Zusammenarbeit mit vielen namhaften Universitäten förderte. Paul Stähly war Mitorganisator zahlreicher internationaler Kongresse und Tagungen, von denen viele auch an unserer Universität stattfanden. Mit seinem gesamten Wirken in Forschung und Lehre im Dienste des Operations Research hat Paul Stähly zur Entwicklung auf diesem Gebiet nachhaltig beigetragen. Er darf in der Gewissheit in den Ruhestand treten, der HSG den Blick für das Quantitative, insbesondere für die Methoden des Operations Research geöffnet zu haben. Die Universität St.Gallen dankt ihm dafür herzlichst und wünscht ihm einen glücklichen Ruhestand.

# Hans Ulrich – Leben und Werk

*Das Werk von Professor Hans Ulrich wird im Paul-Haupt-Verlag neu aufgelegt (vgl. Prospekt, der dieser «alma» beiliegt). Die folgende Würdigung beruht weitgehend auf Daten, die teils von Hans Ulrich selbst, teils von seiner Familie stammen. Der Verfasser ist ein Schüler von Hans Ulrich.*

Von Markus Schwaninger

**P**rofessor Hans Ulrich gilt im deutschen Sprachbereich als Begründer und führender Vertreter der «systemorientierten Managementlehre». Mit seinem 1968 erschienenen Hauptwerk «Die Unternehmung als produktives soziales System» begründete er eine neue Richtung in der betriebswirtschaftlichen Forschung und Lehre, die sich in mehrfacher Beziehung von der klassischen Betriebswirtschaftslehre unterscheidet.

1. Grundlegend ist die Verwendung des so genannten «Systemansatzes» (Systems Approach), das heisst die Abstützung auf Erkenntnisse von Systemtheorie und Kybernetik. Unternehmungen werden damit nicht ausschliesslich als «Wirtschaftssubjekte» betrachtet, sondern als ziel- und zweckgerichtete, gesellschaftliche Institutionen, die die Eigenschaften dynamischer und komplexer Systeme aufweisen und selbst in eine entsprechend vielschichtige Umwelt eingegliedert sind.

2. Aus der systemtheoretisch-kybernetischen Sicht ergibt sich auch ein neues Verständnis für die Führung oder das Management von Unternehmungen und anderen gesellschaftlichen Systemen. Management wird als Gestalten, Lenken und Entwickeln solcher Systeme aufgefasst, wobei die entsprechenden Handlungen stets Eingriffe in dynamische, komplexe und vernetzte Situationen bedeuten. Manager, das heisst die Führungskräfte aller Stufen, werden in erster Linie als Problemlöser aufgefasst, die sich mit ausgesprochen schwierigen, komplexen Problemsituationen befassen müssen.

3. Die Betriebswirtschaftslehre wird von Ulrich als eine anwendungsorientierte Wissenschaft betrachtet, die sich mit den Problemen des Managements von Unternehmungen befasst und den Führungskräften nützliche Wissensgrundlagen für deren Lösung zur Verfügung stellen soll. Trotz dieser praxisorientierten Zielsetzung lehnt er die blosser Abstützung der Betriebswirtschaftslehre auf praktische Erfahrung ab, sondern hält eine theoretische Grundlage für zwingend notwendig. Diese kann aber nicht allein in der Wirtschaftstheorie oder einer andern, einzelnen Disziplin bestehen, da die Vielschichtigkeit der Managementprobleme die Verwendung von Erkenntnis-

sen aus vielen verschiedenen Disziplinen und damit ein interdisziplinäres Vorgehen erfordert. Massgebend für die Wahl von Erkenntnissen als Grundlage für die Managementlehre ist daher für Ulrich nicht deren Herkunft aus einer bestimmten wissenschaftlichen Disziplin, sondern allein ihr Nutzen zur Erfassung und Lösung von Managementproblemen. In wissenschaftstheoretischer Hinsicht wendet sich Ulrich dementsprechend mehr und mehr dem Pragmatismus und dem Konstruktivismus zu. Danach sind auch wissenschaftliche Modelle immer Konstruktionen des menschlichen Geistes, die nie den Anspruch erheben dürfen, das einzig wahre Abbild der Wirklichkeit zu sein, sich aber als Grundlage und Hilfsmittel erfolgreichen Handelns bewähren sollen.

Auf dieser Basis entwickelt Ulrich mehrdimensionale Modelle der Unternehmung und der Unternehmensführung. Diese bilden zusammen einen Bezugsrahmen, der sowohl der geordneten Darstellung der in der Betriebswirtschaftslehre zu erfassenden und zu klärenden Sachverhalte dient wie auch der Lokalisierung und Charakterisierung der in der Praxis jeweils zu lösenden Führungsprobleme. Die Grundzüge dieses Begriffsgestüts wurden 1972 als «St.Galler Management-Modell» publiziert, das in der Folge als Ordnungsrahmen sowohl für den betriebswirtschaftlichen Unterricht an der Hochschule St.Gallen (später Universität St.Gallen) wie auch für zahlreiche Kurse und Seminare für Führungskräfte diente.

Diese in den 60er-Jahren entstandenen Arbeiten bildeten jedoch nur den Beginn einer bis zum Tod von Hans Ulrich und darüber hinaus andauernden Forschungs- und Entwicklungstätigkeit. Am Institut für Betriebswirtschaft der Hochschule St.Gallen leitete Ulrich ein Team, das in wechselnder Zusammensetzung sowohl die theoretische Arbeit weiterführte als auch parallel dazu die Anwendbarkeit des systemorientierten Gedankenguts in Lehre und Praxis prüfte. Zu seinen Mitarbeitern, die wesentliche Beiträge dazu veröffentlichten, gehören die späteren Professoren Peter Gomez, Walter Krieg, Fredmund Malik und Gilbert Probst. Wichtige Themenkreise waren:

- Die Auseinandersetzung mit den grundlegenden Merkmalen dynamischer Systeme, wie sie von Wis-



senschaftern ganz verschiedener Wissenschaftsbereiche wie Chemie, Biologie, Evolutionstheorie, Erkenntnistheorie, Mathematik, Psychologie usw. erforscht wurden und die Prüfung ihrer Übertragbarkeit auf gesellschaftliche Systeme.

- Die Entwicklung einer systemischen Problemlösungsmethodik als methodische Grundlage für das Treffen und Verwirklichen von Managemententscheidungen in komplexen Situationen.
- Die Entwicklung von umfassenden Konzepten für die normative, strategische und operative Führungsebene.

Ulrich nahm selbst, auch über seine Emeritierung hinaus, in zahlreichen Beiträgen in Zeitschriften, Sammelbänden und Forschungsberichten zu den verschiedenen Entwicklungen Stellung, so insbesondere zum normativen und strategischen Management, zur werthafter Dimension der Unternehmensführung (Managementphilosophie), zum Einbezug ökologischer Werte in das unternehmerische Zielsystem und zu den organisatorischen Konsequenzen der Anwendung einer systemischen Perspektive. Ein wichtiges Anliegen war ihm stets eine integrierende Betrachtungsweise, die die einzelnen Problemsituationen im Zusammenhang mit einem grösseren Ganzen erfasst. Dies kommt vor allem in der umfassenden Darstellung der «Unternehmenspolitik» (in Band II; erstmals erschienen 1978) sowie im Gemeinschaftswerk mit G. Probst (Anleitung zum ganzheitlichen Denken und Handeln; Band III dieser Ausgabe; erstmals erschienen 1988) zum Ausdruck.

Kennzeichnend für das Werk von Hans Ulrich ist somit die Öffnung der Betriebswirtschaftslehre in mehrfacher Hinsicht:

- die Ausweitung von einer eindimensionalen, ausschliesslich ökonomischen Betrachtungsweise zu einer vieldimensionalen Erfassung multipler Aspekte der Unternehmungen;
- die Betrachtung der Unternehmung als ein prinzipiell offenes, soziales System unter Einbezug der Natur als einer zwingend mit zu berücksichtigenden Dimension der Umwelt;
- die Einführung einer obersten, wertmässigen Führungsebene (normatives Management) und damit auch die Öffnung für ethische Fragen der Führung (Unternehmungsethik);
- die Öffnung für Erkenntnisse aus zahlreichen andern Wissenschaften, vor allem der modernen Naturwissenschaften;
- die Ausweitung der herkömmlichen, rein analytischen Betrachtungsweise zu einer systemischen, integrierenden Denkweise;
- die Ausarbeitung von umfassenden, ein vielschichtiges Wissen ordnenden Ausbildungs- und Weiterbildungskonzepten für die Managementlehre.



Professor Dr. Dr. h.c. mult. Hans Ulrich.

Die Schriften von Hans Ulrich haben über Jahrzehnte Vertreter der Managementlehre und -forschung im gesamten deutschen Sprachraum beeinflusst. Das St.Galler Konzept des Systemorientierten Managements genießt, auch international, hohes Ansehen. Diese Reputation, mehr noch, der gute Ruf der Universität St.Gallen für ihre Ausbildung von Führungs- und Nachwuchskräften wurde massgeblich durch Hans Ulrich begründet. Nicht zuletzt sind wichtige Forschungsinitiativen an der Universität St.Gallen durch sein Denken beeinflusst worden. Zu nennen ist insbesondere das St.Galler Management-Konzept, welches Ende der Achtziger- und in den frühen Neunzigerjahren durch ein Team von Professoren unter der Leitung von Knut Bleicher, dem Nachfolger auf Hans Ulrichs Lehrstuhl, erarbeitet wurde. Des Weiteren wurde gegen Ende der Neunzigerjahre ein von den Professoren Rolf Dubs und Johannes Rüegg-Stürm geleitetes Projekt ins Leben gerufen, welches die Weiterentwicklung des St.Galler Unternehmungsmodells anstrebt.

## 2. Zum Lebenslauf von Hans Ulrich

Geboren wurde Hans Martin Ulrich in Brig am 12. November 1919 als drittes Kind des Gottlieb Ulrich und der Maria geb. Lauper. Sein Vater, aus Bern stammend, war damals Leiter des «Telegraphen- und Telefonbureaus» in Brig. Als der Vater 1921 befördert wurde und Aufgaben in der Zentralverwaltung der PTT übernahm, zog die Familie nach Bern, wo Hans seine Schuljahre bis zum Abschluss mit der Matura im Herbst



1938 verbrachte. Danach begann er ein Studium als Ingenieur an der ETH in Zürich, das er aber nach einem Jahr abbrach, weil er sich mehr zu Menschen als zu Maschinen hingezogen fühlte. Er ging zurück in seine Heimatstadt und immatrikulierte sich an der Universität Bern als stud. rer. pol., was sich nicht nur später als beruflich richtige Entscheidung erweisen sollte, sondern ihm auch zum privaten Glück verhalf. Bald lernte er nämlich seine Kommilitonin Sonja Furrer kennen, die er im Sommer 1946 nach gemeinsamen, glücklichen Studienjahren heiratete. Zwei Jahre später entsprangen der Ehe die beiden Zwillingssöhne Peter und Werner. Seine Familie war ihm, auch wenn es nach aussen vielleicht nicht immer so erschien, das Wichtigste im Leben. Ihr galt seine erste Sorge und Zuneigung, und soweit es ihm seine wachsenden beruflichen Aufgaben erlaubten, weilte er am liebsten zu Hause bei Frau und Kindern. Besonders in den Ferien, wenn er etwas Abstand zur beruflichen Arbeit fand, genoss er das Familienleben sehr. Dort holte er sich auch die Kräfte für sein engagiertes berufliches Wirken.

Sein beruflicher Weg begann mit der Assistententätigkeit an der Universität Bern und mit Stellen als Betriebswirtschaftler in der Industrie. Bald aber zog ihn seine wissenschaftliche Neigung, die schon bei seiner viel beachteten Dissertation «Nationalökonomie und Betriebswirtschaftslehre als Wirtschaftswissenschaften und ihr gegenseitiges Verhältnis» (1944) aufgefallen war, ins universitäre Umfeld zurück. 1947 habilitierte er sich in Bern mit einer Arbeit, die zwei Jahre später unter dem Titel «Betriebswirtschaftliche Organisationslehre» (1949) erschien und ihm sogleich breite akademische Anerkennung einbrachte. Damit war der weitere Weg vorgezeichnet: Während seiner Zeit als Privatdozent für Betriebswirtschaftslehre in Bern wirkte er zeitweise gleichzeitig als Vizedirektor des Betriebswirtschaftlichen Instituts an der ETH Zürich, bis er 1953 zum ausserordentlichen Professor an die Universität Bern für die Lehrgebiete Organisation und Rechnungswesen berufen wurde. Nur ein Jahr später, also 1954, folgte der Ruf auf die ordentliche Professur für Betriebswirtschaftslehre an der damaligen Handelshochschule St.Gallen, der er dann während mehr als 30 Jahren bis zu seiner Emeritierung im Frühjahr 1985 treu blieb. Hier fand er sein ideales Wirkungsfeld, zunächst besonders im zielstrebigem Aufbau des neu gegründeten Instituts für Betriebswirtschaft, später in der Entwicklung des «St.Galler Konzeptes» der systemorientierten Managementlehre, die der HSG ab 1968, als das bahnbrechende Lehrbuch «Die Unternehmung als produktives soziales System» erschien, nachhaltige internationale Geltung verschaffte.

Was war es, was neben dem Glück des Tüchtigen das besondere wissenschaftliche Profil von Hans Ulrich ausmachte? Es waren dies wohl seine ausgeprägte konzeptionelle Begabung, sein Blick für das Wesentliche, der weite, stets interdisziplinäre Horizont und die ganz

persönliche, kreative Art, wie er abstraktes theoretisches Denken mit konkretem Praxisbezug zu verbinden wusste. Vielleicht gelang ihm das in so überzeugender Weise, weil er den beiden Hauptgefahren des Akademikers stets zu entgehen verstand: auf der einen Seite den Elfenbein-Syndromen der akademischen «l'art pour l'art» und des Modellplatonismus, auf der anderen Seite aber auch der Verwechslung von Praxisrelevanz mit hemdsärmeligem, wissenschaftlich konzeptions- und orientierungslosem Pragmatismus. Diesem gegenüber betonte Hans Ulrich immer wieder die notwendige Eigenständigkeit der wissenschaftlichen Perspektive, die nur aus einer gewissen Distanz gegenüber der Praxis dieser auch etwas Eigenes zu bieten habe, nämlich klare Begriffe und eine über den Dingen stehende, ganzheitliche und integrative Sichtweise, die der Komplexität der Phänomene und der Vielfältigkeit der relevanten Aspekte gerecht wird.

### 3. Daten zum Lebenslauf

- Geboren am 12. November 1919 in Brig (Schweiz)
- Bürger von Lostorf (Schweiz)
- Reformiert, verheiratet, Vater von zwei Kindern
- Verstorben am 23. Dezember 1997 in St.Gallen (Schweiz)

### Ausbildung

- Gymnasium in Bern, Matura Typus C (technisch-mathematische Richtung)
- Wirtschaftswissenschaftliches Studium an der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) in Zürich und an der Universität Bern; Promotion zum Dr. rer. pol. mit höchster Auszeichnung «Summa cum laude», Bern 1944
- Studienreisen u.a. in den USA (1953: Advanced Management Programs, Harvard, MIT, Chicago u.a.; 1960: Faculty Seminar in New Developments in Business Administration, Cornell University, 1960)
- Studien- und Vortragsreise in Japan, Japan Management Association, 1965

### Akademische Laufbahn

- 1944–1946 Assistent von Prof. A. Walther, Universität Bern
- 1947 Habilitation an der Universität Bern; Habilitationsschrift «Grundlagen der betriebswirtschaftlichen Organisationslehre»
- 1947–1953 Privatdozent an der Universität Bern
- 1953 Ernennung zum ausserordentlichen Professor an der Universität Bern

- 1954 Ernennung zum ordentlichen Professor an der Handelshochschule St.Gallen (heute: Universität St.Gallen)
- 1954–1985 Lehrtätigkeit an der Hochschule St.Gallen, insbesondere auf den Gebieten Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Organisationslehre, Unternehmungspolitik; Mitbegründer und Leiter des Instituts für Betriebswirtschaft an der Hochschule, Leiter zahlreicher Hochschulkommissionen, insbesondere auf dem Gebiet der Forschung, der Studienreform und der Weiterbildung

### Hans Ulrichs Werk neu aufgelegt

«Hans Ulrich ist einer der herausragenden Pioniere der Betriebswirtschaftslehre. Er hat die frühere Hochschule und heutige Universität St.Gallen massgeblich sowohl in ihrer konzeptionellen und inhaltlichen Orientierung als auch bezüglich der Qualität von Forschung und Lehre geprägt. Sein Denken war der Zeit um Jahrzehnte voraus.»

Mit diesem Vorwort wird die Neuausgabe des Werks von Prof. Dr. Dr. h.c.mult. Hans Ulrich, welche im Frühjahr 2001 im Paul-Haupt-Verlag erscheint, eingeleitet (Siehe dazu den diesem Heft beigelegten Suskriptionscoupon).

Diese Werkausgabe ist durch einen namhaften Finanzierungsbeitrag seitens der auf Initiative von Hans Ulrich gegründeten Stiftung zur Förderung der Systemorientierten Managementlehre ermöglicht worden. In ihr kann das Werk Hans Ulrichs praktisch in seiner Gesamtheit geschlossen erscheinen. Die fünfbandige Ausgabe umfasst die Schriften von Hans Ulrich, welche ab 1968 (Bücher) respektive 1970 (Beiträge an Bände und Fachzeitschriften) veröffentlicht wurden.

Die Bände enthalten folgende Werke:

- Die Unternehmung als produktives soziales System
- Das St.Galler Management-Modell
- Unternehmungspolitik
- Ein Management-Modell für die öffentliche Hand
- Anleitung zum ganzheitlichen Denken und Handeln. Ein Brevier für Führungskräfte
- 58 Aufsätze über Management (ursprünglich erschienen 1970 bis 1998)

Dass diese Werkausgabe am Anfang des neuen Jahrhunderts erscheint, ist kein Zufall. Die von Hans Ulrich begründete Systemorientierte Managementlehre ist aktueller denn je. Sie kommt erst heute richtig zum Tragen, denn sie bietet Konzepte, Modelle und Methoden an, die den Komplexitäten unserer Zeit angemessen sind.

- 1954–1990 Begründer und Mitglied der Leitung der «Schweizerischen Kurse für Unternehmungsführung» (SKU)
- 1968–1984 Präsident des geschäftsleitenden Ausschusses des Instituts für Betriebswirtschaft an der Hochschule St.Gallen (später: Universität St.Gallen)

### Praktische Tätigkeiten

- 1944–1953 Tätigkeit als Betriebswirtschafter in der Industrie, Vizedirektor am Betriebswissenschaftlichen Institut an der ETH, Zürich, Tätigkeit als Unternehmensberater
- 1954–1990 Mitwirkung an zahlreichen Projekten der Unternehmensberatung, Planung von Weiterbildungsszenarien, Tätigkeit als Referent und Seminarleiter
- Mitglied des Verwaltungsrates verschiedener Unternehmungen in der Schweiz
- 1972 Gründung des Management-Zentrums St.Gallen
- 1973 Gründung der Stiftung zur Förderung der Systemorientierten Managementlehre, 1973–1997 Präsident des Stiftungsrates

### Auszeichnungen

- Mitglied der International Academy of Management
- Träger der Johann-Friedrich-Schär-Medaille, 1971
- Träger des Martin-Hilti-Preises, 1982
- Dr. rer. publ. h.c. der Universität Zürich, 1977
- Dr. rer. pol. h.c. der Universität Augsburg, 1980
- Dr. rer. pol. h.c. der Universität Mannheim, 1985
- Ehrenmitglied des Verbandes der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft, 1985

### Wichtigste Publikationen

- Betriebswirtschaftliche Organisationslehre, Bern: Haupt, 1949
- Die Unternehmung als produktives soziales System, Bern: Haupt, 1. Aufl. 1968
- Unternehmungspolitik, Bern: Haupt, 1. Aufl. 1978
- Management (gesammelte Aufsätze), Bern: Haupt, 1984
- Anleitung zum ganzheitlichen Denken und Handeln, Bern: Haupt, 1. Aufl. 1988 (zusammen mit G. Probst)

**Markus Schwaninger** ist Titularprofessor für Managementlehre an der Universität St.Gallen. Er setzt sich für die Weiterentwicklung des Systemansatzes in Forschung und Lehre ein.

# MCM-HSG: Meeting the challenges of the digital age

*Es ist weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt: Das Institut für Medien- und Kommunikationsmanagement (MCM) gilt europaweit als ein führendes Zentrum für die Management-Ausbildung, für Forschung und Beratung in den Bereichen Medien und Kommunikation.*

Von Miriam Lendfers

**E**in neues Zeitalter wurde schon vor Jahren eingeläutet. Oft wird es mit dem Überbegriff «Digitalisierung» umschrieben. Virtuelle Welten sind entstanden, eine kaum überschaubare Anzahl an neuen Bedürfnissen wurde geweckt. Dieser Prozess ist noch lange nicht abgeschlossen.

Um verschiedenen Anforderungen an diese Epoche und im Speziellen an die digitale Ökonomie gerecht zu werden, wurde an der Universität St.Gallen im Jahre 1998 das Institut für Medien- und Kommunikationsmanagement (MCM) gegründet. Es soll unter anderem Strategien und Wissen vermitteln, um den Ansprüchen und Risiken einer sich schnell ändernden Zukunft gerecht zu werden.

## Von der Produktion zur Kommunikation

Die wachsende Dienstleistungsindustrie bringt permanent Wandel in die bestehenden Strukturen von Wirtschaft und Gesellschaft. Es sei also ein neues, ganz-

heitliches Kommunikations- und Medienmanagement zur Bewältigung dieses Wandels gefragt, meint Prof. Dr. Beat Schmid, Gründer und geschäftsführender Direktor des MCM. Bereits seit 1989 forscht Schmid auf dem Gebiet elektronischer Märkte. Wissens- und Kommunikationsmanagement sind in den letzten Jahren als Forschungsgebiete hinzugetreten.

Der Computer eröffnet völlig neue Möglichkeiten als interaktives und global präsent Medium. In Gestalt des Internets wird es für die breite Öffentlichkeit nutzbar. Künftig werde also ein digitales Supermedium entstehen, das sich aus Medien wie elektronischer Post, betrieblicher Informationssysteme, Telefon und klassischen Massenmedien zusammensetzt, prophezeit Schmid. Durch das entstehende Supermedium wird ein neues Verständnis der Dienstleistungen erforderlich. Der Akzent verlagert sich also in der digitalen Ökonomie von der Produktionsseite zur Kommunikation, vom Produktionsmanagement zum Kommunikationsmanagement. Es muss nun auch die Managementlehre weiterentwickelt werden. Die meisten ihrer Konzepte ba-



Die drei MCM-Direktoren: Peter Glotz, Peter Gomez und Beat Schmid

## INSTITUTE IM PORTRÄT

sieren nämlich noch auf der «alten» Industriegesellschaft und müssen somit an den neuen Massstäben gemessen, überprüft und allenfalls ausgewechselt werden. Das MCM setzt die Bedürfnisse des Kunden als Mitglied von neuen «Communities» als Massstab für die Neudefinition der Dienste, als welche Produkte nun aufzufassen sind.

### Räume für den ganzheitlichen Austausch

Die Forschung als massgeblicher Faktor der Institutsarbeit hat die Aufgabenbereiche in vier Kompetenzzentren gegliedert. So untersucht zum einen der Bereich «Media and Communications Industrie» die Transformationsprozesse der klassischen Medien, der Telekommunikations- und der Computerbranche zur neuen Medienindustrie. Zum anderen befasst sich das Kompetenzzentrum «Electronic Markets» mit der Erstellung neuer Geschäftsmodelle, um die Vorteile der neuen Medien optimal auszukosten. Des Weiteren wirft das «Enterprise Knowledge Medium» ein Auge auf die Entwicklung innovativer Massnahmen zum Wissensmanagement. Als viertes und letztes Zentrum betrachtet «Corporate Communications» die Kommunikation der Unternehmensleitung mit wichtigen Stakeholdergruppen auf integrierte und konsistente Art.

Von diesen Hauptaugenmerkern abgesehen, besteht noch eine Reihe anderer Forschungsbereiche wie beispielsweise gesellschaftliche Auswirkungen der neuen Medien.

«Medien sollen nicht nur eine Form der Kommunikation darstellen, sondern sich als Räume für den ganzheitlichen Austausch erweisen», sagt Schmid.

### Lücken in der BWL füllen

Das MCM hat zum Ziel, Lücken, welche in der Betriebswirtschaftslehre auftauchen, zu füllen. So ist das Institut in der Lehre gut vertreten: In der Vertiefungsrichtung «Medien- und Kommunikationsmanagement» des wirtschaftswissenschaftlichen Studienganges der Universität kommen auch die Studierenden zum Zuge. Mit Unterstützung der Professoren des Institutes erarbeiten sie Forschungsergebnisse. Im Februar hat zudem ein elfmonatiges Vollzeitprogramm auf der Weiterbildungsstufe, ein «Executive MBA in New Media and Communication», begonnen. Es vermittelt benötigtes Wissen und Methoden für das digitale Zeitalter. Auch bei der Neukonzeption der Lehre wirkt das Institut mit. Da die künftigen Studierenden mehr im Selbststudium erlernen sollen, werden Themen wie e-learning und Ähnliches brandaktuell.

Auf der NetAcademy ([www.netacademy.org](http://www.netacademy.org)), der offenen Internetplattform des Instituts, werden Forschungsergebnisse für Studierende, Wissenschaftler, Praktiker und sonstige Interessierte veröffentlicht. Auch diese Plattform erfreut sich internationaler Beliebtheit: Etwa zwei Drittel der Nutzer dieser Seiten stammen aus den USA. Das MCM organisiert in der Regel jährlich ein Forum. An diesem Anlass wird mit Topmanagern über die Entwicklung der neuen Medien diskutiert.

### Bündelung der Kräfte

Das Institut wurde 1998 mit Unterstützung der Bertelsmann-Stiftung und der Heinz-Nixdorf-Stiftung gegründet. So konnten Stärken von Wissenschaft und Praxis sowie der Bereiche Medien und Kommunikation vereint werden.

Zurzeit beschäftigt das MCM über 40 Wissenschaftler: neben den Professoren zwölf promovierte Projektleiter und 26 Assistenten, die das Doktorandenprogramm durchlaufen. Diese Grösse sei für die Forschung ideal, meint Schmid. Spin-offs des Institutes beschäftigen zudem ungefähr weitere 200 Leute.

#### Steckbrief des Instituts für Medien- und Kommunikationsmanagement (MCM):

**Gründungsjahr:** 1998

**Anzahl MitarbeiterInnen:** ca. 50

**Direktor:** Prof. Dr. Beat Schmid

**Präsident:** Dr. Horst Nasko

**Weitere Ausschuss-Mitglieder:** Gerd Schulte-Hillen, Prof. Dr. Peter Gomez, Prof. Dr. Peter Glotz

**Adresse:** Müller-Friedbergstrasse 8, 9010 St.Gallen

**Telefon:** 071/224 22 97

**Telefax:** 071/224 27 71

**Internet:** [www.mcm.unisg.ch](http://www.mcm.unisg.ch)

**Weiterführende Internet-Adresse:**  
[www.netacademy.org](http://www.netacademy.org)